

Bezugpreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Voll und Zeit' mit 'Siedlung und Kleingarten'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die stufpaltige Nonpareille... 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion 2200-2202, Verlag 2200-2207

Mittwoch, den 2. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postkonto: Berlin 27 536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach Lindenstr. 2.

Achtstundentag und Lohnsteigerung.

Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses.

Der Gewerkschaftskongress in Breslau, über dessen Verhandlungen am Dienstag wir an anderer Stelle berichtet, hat folgende Beschlüsse gefaßt:

Zur Entschlieung über die Arbeitszeit

wird zunächst ein Zusatzantrag gegen die Stimmen der Gruppe Dismann angenommen, der den Bundesvorstand beauftragt, seine Anstrengungen zur Herbeiführung des gesetzlichen Achtstundentages zu verstärken...

Die erzwungene Mehrarbeit die Produktivität nicht gesteigert worden ist, weil die Arbeitsintensität nicht steigt mit der verlängerten Arbeitszeit...

Der 12. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands steht nach wie vor fest zu der alten sozialpolitischen Forderung der Arbeiterklasse nach dem Achtstundentag...

Der Kongress stellt daher mit Befriedigung fest, daß es den Gewerkschaften gelungen ist, für mindestens die Hälfte der deutschen Arbeiterklasse den Achtstundentag zu erhalten oder zurückzugewinnen...

Arbeitszeitgesetz, das die Sicherung des Achtstundentages für die Arbeitnehmer wieder herstellt.

Der Kongress kann leider auf Grund des bisherigen Verhaltens der Regierung von diesem Appell keinen entscheidenden Erfolg erhoffen...

Kleve geräumt.

Als erste Stadt im altbesetzten Gebiet.

Kleve, 1. September. (RTW.) Als erste Stadt der nördlichen seit 1918 besetzten Rheinlandzone ist die Stadt Kleve von den belgischen Besatzungstruppen geräumt worden...

Der Prozeß Maslow.

Die Personalien von Maslow.

Leipzig, 1. September. (BS.) In der Nachmittagsitzung verbreitete der Angeklagte Maslow sich über die Tätigkeit der KPD vom September bis Oktober 1923...

Ich habe das Dresdener Gymnasium besucht und in Berlin studiert. Ich habe viele Kindererzählungen, um meinen bürgerlichen Namen im Dunkel zu lassen...

nachzulassen, sondern ihn ungehindert mit allen gewerkschaftlichen Machtmitteln bis zum endgültigen Siege fortzuführen...

Die Lohnfrage.

Die von den deutschen Unternehmerverbänden verfolgte Lohnpolitik führt andauernd zu umfangreichen Lohnkämpfen...

Die Unternehmer versuchen, den von ihnen systematisch durchgeführten Lohndruck als eine sich zwangsläufig aus der deutschen Wirtschaftslage ergebende und für die Arbeitnehmer unausweichliche Konsequenz zu rechtfertigen...

provozieren die Unternehmer Lohnkämpfe.

deren Ziel ist, durch niedrige Löhne die Konkurrenzfähigkeit deutscher Waren auf dem Auslandsmarkt zurückzugewinnen...

Der 12. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands erblickt in den Einwänden der Unternehmer das rücksichtslose Streben, völlig einseitig nur die eigenen Interessen zu vertreten...

Der Kongress ermutigt die Arbeiterschaft, den Kampf um einen gerechten Lohn mit Energie und Ausdauer zu führen.

Denn dieser Lohnkampf ist zugleich ein Kampf um den Anteil der Arbeiterschaft an allen Kulturgütern des Volkes...

Gericht beschloß darauf, die überraschenden Angaben Maslows über seine Person sofort nachzuprüfen.

R.-A. Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin: Ich möchte betonen, daß die gesamten Beschuldigungen Maslows von einem Mann namens Selbiger stammen...

Der preussische Kultusetat.

Minister Becker begründet seine Kultur- und Schulpolitik

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags, der am Montag mit der Beratung des Haushalts des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung begann...

Zu der wichtigsten Kulturfrage, der Lehrerbildung, die nunmehr konfessionalisiert werden soll, schwieg der Minister und ließ sich weder durch den bereits vorausgegangenen Vorstoß des Genossen König, noch durch die Erklärung der Genossin Wegscheider...

Genossin Kleinspahn kritisierte die reaktionäre Einstellung der evangelischen Geistlichkeit, die im Kampf gegen die Republik jeden Takt vernachlässigt.

Internationale Realpolitik.

Nachblick auf den Kongreß von Marseille.

V. Sch. Marseille, Ende August.

Man hat viel vom Verlangen der Zweiten Internationale bei Ausbruch des Weltkrieges gesprochen. Der Ausdruck durfte nicht ganz zutreffend gewesen sein...

Die Internationale der Nachkriegszeit hat von den Erfahrungen seit 1914 gelernt. Ihr Gesicht hat sich ebenso verändert, wie das Gesicht der meisten führenden Parteien Europas...

Allerdings hat sich diese taktische Wandlung in den meisten Parteien nur unter mehr oder minder heftigen Meinungsgegensätzen vollzogen, die zum Teil noch heute ausgetragen werden...

Die Hauptfrage ist, daß diese Meinungsunterschiede, die in der Natur der Sache und in der Natur der Menschen liegen, im Geiste der Kameradschaftlichkeit und im Willen zum gegenseitigen Verständnis...

ordnung von Marseille stand: „Der Kampf des internationalen Sozialismus für den Frieden“ zeigte sich diese Einmütigkeit des Volkens, die durch Unterschiede in der Methode nicht gehemmt, sondern belebt wird. Die Internationale konnte in Marseille auf zwei Jahre reicher Erfahrungen seit Hamburg zurückblicken. Sie konnte aus diesen zwei Jahren, in denen ein so weiter Weg für die Befriedung Europas und für die Wiederannäherung der Völker zurückgelegt wurde, den Wert der praktischen Arbeit auf dem Gebiet der auswärtigen Politik voll ermessen.

Oder ist es etwa gar nichts, daß sich der Hamburger Kongress auf dem Höhepunkt des Kampfes abspielte, während gerade in den Tagen von Marseille die letzten Besatzungsgruppen aus den Sanktionsgebieten abgezogen? Ist es etwa gar nichts, daß sich die Logik der Erfüllungs- und Verständigungspolitik auf deutscher Seite so erfolgreich durchgesetzt hat, daß nunmehr sogar eine Rechtsregierung nicht allein das Darwens-Abkommen durchführt, sondern auch über ein von ihr selbst gemachtes Sicherheitsangebot mit den alliierten Regierungen verhandelt? Ist es gar nichts, daß die starre Ablehnung einer Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, durch das Frankreich Poincarés der Erkenntnis Platz gemacht hat, daß diese Aufnahme eine notwendige Voraussetzung für die Sicherung des europäischen Friedens ist? Ist es gar nichts, daß die kurzfristige Stachelpolitik der Westmächte gegenüber Sowjetrußland längst preisgegeben und durch die rechtliche Anerkennung der Sowjetregierung ersetzt wurde?

Das alles ist im Gegenteil sehr viel, besonders gemessen an dem Chaos, das die durch den Kapitalismus entfesselten nationalistischen Leidenschaften geschaffen hatten und besonders auch in Anbetracht des überraschend kurzen Zeitraumes, in dem dieses Chaos überwunden wurde. Überwunden in erster Linie durch die Macht der sozialistischen Parteien in den führenden Ländern Europas, überwunden durch die praktische Arbeit des Hamburger Kongresses und der darauffolgenden Aktionen der Sozialistischen Internationale. Das ist nämlich die Hauptlehre, auf deren Grundlage der Marceller Kongress beruht und beschließen konnte: der Arbeiterschaft Europas wird nicht gedient, der Friede Europas wird nicht gesichert durch die Aufstellung idealer Forderungen, die nur vom Standpunkt der sozialistischen Doktrin und nur unter der Perspektive unserer Endziele formuliert werden, sondern durch stets wachsenden und stets wachsenden Einfluß der internationalen Arbeiterklasse auf die Geschicke der einzelnen Länder und der ganzen Welt. Der ungeheure Fortschritt zwischen Hamburg und Marseille ist zum guten Teil das Werk der Regierung Macdonald in England und der von unseren französischen Genossen entscheidend beeinflussten Regierung Herriot. Aber die Regierung Herriot hatte den Sturz des nationalen Blocks Poincarés zur Voraussetzung und dieser konnte nur durch ein tatsächliches Wahlbündnis der französischen Sozialisten mit der bürgerlichen Demokratie erzielt werden. Vermutlich wären wir heute noch viel weiter auf dem Gebiete der Wiederannäherung der Völker und der Sicherung des Friedens, wenn nicht ein tragisches Geschick es gefügt hätte, daß die Aera Macdonald-Herriot mit dem Beginn jener Reaktionswelle in Deutschland zusammenfiel, die eine Anteilnahme der deutschen Sozialdemokratie an der Regierungsgewalt unmöglich machte.

Realpolitik ist die Parole der Sozialistischen Internationale. Und deshalb behandelte der Marceller Kongress das Problem der Sicherung des Friedens, indem er von den vorhandenen Faktoren ausging: Völkerbund und Paktangebot. Freilich: Als sozialistische Internationale hätte man auch ein eigenes Friedensprogramm entwerfen können, das sicherlich viel schöner und viel idealer gewesen wäre, als die in Marseille geborene Resolution. Aber sollte man die praktischen Möglichkeiten, die der Völkerbund schon jetzt bietet, einfach ignorieren, weil der Völkerbund ein Produkt

des Versailler Diktates und weil er in seiner jetzigen Gestalt noch weit entfernt von unseren sozialistischen Idealen ist? Ist es nicht vielmehr die Aufgabe des internationalen Sozialismus, alle Kraft daran zu setzen, dieses Instrument zu verbessern und im Sinne der sozialistischen Weltanschauung auszugestalten? Das Gleiche gilt für den Sicherheitspakt, über den gegenwärtig zwischen den Regierungen Europas verhandelt wird. Auch dieser Pakt wird seine Mängel und Nachteile schon deshalb haben, weil er eine Teillösung darstellt, die sogar in mißbräuchlicher Anwendung neue Konfliktgefahren in sich bergen könnte. Vom sozialistischen Standpunkt aus wäre das Genfer Sicherheitsprotokoll vorzuziehen gewesen, obwohl es doch auch nur unter Mitwirkung bürgerlicher Regierungen zustande gekommen ist. Unsere englischen Genossen, die an diesem Protokoll ein großes Verdienst haben, und die mit Recht darüber empört sind, daß die konservative Regierung Baldwin-Chamberlain dieses Werk mit einer Handbewegung beiseite geschoben hat, hatten in den letzten Monaten aus durchaus erklärlichen Gründen der oppositionellen Taktik im eigenen Lande den Sicherheitspakt entschieden bekämpft, indem sie am Genfer Protokoll unentwegt festhielten. Es war eines der wichtigsten Ergebnisse des Marceller Kongresses, daß die englische Labour-Party, wenn auch erst nach lebhaften Zureden durch die deutschen, französischen und belgischen Sozialisten diese Haltung revidierte und ihre Unterstützung dem Sicherheitspakt zusagte unter der Voraussetzung, daß dieser Pakt nur eine Etappe auf dem Wege zur Wiederaufstellung des Genfer Protokolls sein würde.

Es gilt eben für die sozialistische Internationale jede vorhandene Friedenschance auszunutzen und mit eigenem Geiste zu befruchten. Die Hauptfrage ist, daß man von den sozialistischen Arbeitern verstanden werde, daß nicht in den Massen die Mißdeutung Platz greife, als hätte die politische Führung der Arbeiterklasse bei ihrem Bestreben, greifbare Ergebnisse zu erzielen, das eigene Gesicht verändert und die eigenen Ziele verläßt. Von kommunistischer Seite wird es an Versuchen nicht fehlen, derartige Verleumdungen zu verbreiten. Sie werden um so geringeren Erfolg haben, je größer und sichtbar der Erfolg der Friedenspolitik der Internationale sein wird. Dieser Erfolg hat allerdings zur Voraussetzung einmal das Vertrauen der Massen in die Führung, vor allem aber auch die wachsende Macht der Partei in jedem einzelnen Lande. Die deutsche Sozialdemokratie kann sich um so mehr zum realpolitischen Kurs der Internationale bekennen, als sie die schlimmsten Zeiten der Mißdeutungen, denen sie in den Inflationsjahren ausgesetzt war, überraschend gut überstanden hat und sich längst wieder in aufsteigender Linie befindet. Sie wird immer größere Teile der deutschen Arbeiterschaft um sich scharen, die gerade das an ihr am meisten zu schätzen gelernt haben: daß sie nämlich in allen politischen Lagen, ob in der Regierung oder in der Opposition, konsequent daraufhin arbeitet, für das Wohl der proletarischen Klasse und für den Frieden der Welt praktisch zu wirken!

Der Kurs des Zentrums.

Die Arbeiter für Wirth.

Die „Germania“ teilt mit: „Der Bezirksausschuß der katholischen Arbeitervereine von Düsseldorf Stadt und Land nahm in eingehenden Beratungen zu der parteipolitischen Situation Stellung, wie sie durch den Schritt von Dr. Wirth geschaffen worden ist. Die Versammlung nahm einen sehr lebhaften Verlauf. Das Ergebnis einer mehrstündigen Aussprache und Beratung wurde in folgender einmütig gefaßter Entschließung zum Ausdruck gebracht:

1. Wir bedauern die Haltung der Reichstagsfraktion des Zentrums, die einem so aufrechten, hochgeachteten Politiker und Parteiführer, wie Dr. Wirth, den unternehmen Schritt notwendig erscheinen ließ. Wir haben für das Vorgehen von Dr. Wirth volles Verständnis, weil wir alle der Ueberzeugung sind, daß die Fraktion namentlich in ihrer

Führung in den letzten Monaten den Aufgaben der Stunde nicht gerecht geworden ist. Das Rechtfertigungs-schreiben des Fraktionsvorsitzenden Gehrendach ist uns eine neue Bestätigung dafür. Wir vermissen aufgeschlossene Menschen in den maßgebenden Instanzen der Fraktion und ermahnen, daß der Schritt von Dr. Wirth von allen Parteinstanzen als Appell zur Besinnung und Umkehr gewertet wird. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Dr. Wirth durch diesen Schritt der Partei dienen und verbüßen wollte, daß sie nachher zwar mit Führern, aber ohne Wähler dasht.

2. Wir begrüßen die Bemühungen um Verständigung und Einigung, die unter Führung des verdienten Führers der baltischen Zentrumsfraktion, Prälat Schöfer, diese versucht. Jeder Schritt, der zum Erfolg führen kann, muß getan werden, jedoch handelt es sich nicht ausschließlich um eine Sache der baltischen Zentrumsfraktion. Wirth ist mehr als er selber. Er ist auch mehr als baltischer Abgeordneter. Er ist ein Symbol des begeisterten republikanischen sozialen Geistes in der Zentrumsfraktion. Sein Anhang in der breiten Wählerschaft, namentlich unter den Arbeitern, ist größer, als aus den Verkaufszahlen der Presse hervorgeht und wie man sich in maßgebenden Parteinstanzen einstellen mag. Darum muß die ganze Angelegenheit in kürzester Frist auf einem außerordentlichen Reichsparteitag, der ja aus technischen Gründen in Südwesten abgehalten werden kann, geklärt werden.

Dieser bedeutsame Reichsparteitag muß auf einwandfreier, demokratischer Basis zustandekommen. Die Vertreter sind auf Bezirksparteitagen zu wählen. Stellenweise noch übliche andere Methoden für die Auswahl der Vertreter haben auszuschleiden. Es geht um das kraftvolle Leben der Partei. Das Zentrum wird aufrichtig sozial sein, oder es wird nicht sein.

3. Wir verkennen nicht die Bedeutung einer Wiedervereinigung aller politisch aktiven Kräfte im deutschen Katholizismus. Diese darf jedoch nicht auf Kosten des demokratischen, sozialen und republikanischen Gehaltes der Zentrumsfraktion erfolgen, sonst — das bestätigen uns die Erfahrungen — verliert das Zentrum im Westen das, was es im Süden möglicherweise gewinnen kann. Das Maß dessen, was man der Arbeiterschaft des Westens glaubt bieten zu können, ist gerätet voll. Von rechts wird das Zentrum von dem Verlorenen — das bestätigen rechtsstehende Zentrumsanhänger — nicht viel zurückgewonnen. In seiner demokratischen Wählerschaft aber kann noch viel verloren gehen. Und eine weitläufige Politik der Befriedung Europas kann nur mit dem demokratischen, sozial und republikanisch gesinnten Volkstreifen gemacht werden. Parteileitung, handele weise!

Polizei gegen Fleischwucher.

Androhung schärfster Mittel.

Die mittlere Preisprüfungsstelle Berlin-Brandenburg beschäftigte sich am Dienstag abends mit der Fleischpreyssteuerung. Die der Preisprüfungsstelle vorliegenden Kalkulationen wurden vom Vertreter des Preussischen Statistischen Landesamtes als stichhaltig bezeichnet. Weiter führte er aus, daß, wenn man auf diesen Angaben an Hand der von den Ladenaufsichtern gleichzeitig eingereichten Schemakalkulationen eine Nutzenberechnung aufbaue, sich im Durchschnitt beim Rindfleisch eine Bruttoverdienenspanne von 26 Prozent und beim Schweinefleisch eine solche von 15,4 Proz. ergäbe. Darauf erklärte der Vorsitzende der Preisprüfungsstelle, Dr. Söhner, daß er vom Ladenaufsichtergewerbe fordern müsse, die Bruttoverdienenspanne allgemein auf 15 Proz. herabzusetzen. Als die Ladenaufsicht gegen Protest erhoben, erklärten die Vertreter des Preussischen Innenministeriums und des Polizeipräsidiums, mit scharfen Mitteln gegen den Preiswucher im Fleischnegewerbe vorgehen zu müssen. Dazu erfahren wir, daß sich das Preussische Innenministerium, wenn die Ladenaufsicht bei ihrer Weigerung beharrt, für eine schärfere Anwendung der Preiskontrolle einsetzen wird. Außerdem wird das Polizeipräsidium mit entsprechenden Maßnahmen eine Bekämpfung des Fleischwuchers verfolgen.

Die Freiheit.

Von Erich H. Kraus.

Das Tor des Frauengefängnisses öffnet einen schmalen Spalt und läßt eine junge Gestalt in die Straße. Dampf hängt eines Sommerabends Strohstidunst in der heißen Häuserflucht. Kinder lärmeln. Die Frau tastet mit halblösen Hüften über das dämmerüberlagerte Pflaster. Frei — also wirklich frei... Geneigten Hauptes schreitet sie unter heimlichen Leidenslasten in den Abend.

Da stürzt der Mann, der eine Stunde lang seine Sehnsucht durch die dumpfe Straße trug, über den Damm. „Erna...!“ In verhaltenem Beilagen hebt er die Arme der Frau nach. „Erna — du Bleibste...“ Und die Frau wendet sich, schweigend ein ernstes, kaltes Antlitz aufhebend.

Jah und bekommen erlisch des Mannes Freudenleuchten. Er schludt nervös. „Ach — ich dachte — du bist's...“ stammelt er hilflos, erschreckt von der Starrheit der fremden Leidensmienen. Die Frau lenkt wieder den Kopf. „Rein — ich bin's nicht“, sagt sie feindselig, kehrt sich ab — macht zwei Schritte, steht — lächelt bitter über die Schulter zurück: „Ach bin's auch. Wir sind es alle, alle...“ Der Kreis ist nun geschlossen. Aber ihr seid ja Männer.“ Mit verlorener Geste kehrt sie sich ab, taucht ins Dämmer zurück, müde, und geheimen Schanden Beute.

Der Mann stiert blöde der Versunkenen nach. Sein kleines Hirn straubt sich schmerzhaft gegen den dunklen, leidvollen Sinn in des Weibes Worten. Er lächelt sinnlos... Geht, immer lächelnd den Kopf schüttelnd, über die Straße zurück in den muffigen Hausflur dem Gefängnistore gegenüber. Und wartet auf die Richtige.

Im späten kühleren Abend läuft die Stadt. Ein endloser Laut des Lebens fließt rasch durch die Straßenräume, schäumt an den Häuserwänden hoch, verzittert über dem kleineren Meer in die frühe Nacht. Die Frau aber irrt durch die Straßen, fremd, müde, benommen.

Tiergarten. Das Dunkel fällt still aus den Bäumen über die Finsternis. Sie lauert sich in den Winkel einer verborgenen Bank. Noch weht ihre Jugend einer irgendwo lauerten Verzweiflung.

Ein Wind stößt rasch in die Büsche. Ferner Nachgefang hoher Stimmen. Ueberall Dunkel, Rollenleuchte, Verlassenheit... Holt! Da Hütern zwei — müde lauscht sie den verworrenen Lauten nach. Der Kopf sinkt auf das kühle Eisen der Bank. Müde, müde... Das ist nun die erste Nacht in der Freiheit. Frei — frei — vogelfrei...

Gegen Mitternacht neigt eine Hand an ihrem Haar. Schlaflos lauscht sie hoch, fühlt sich leicht an einen Körper gezogen. Eine Stimme flüstert flüsternd über ihre Wangen zum Ohr: „Du bist so jung, du... so allein — hier mußt du nicht schlafen. Kommst mit zu mir, ja?“ Und leiser und heißer: „Ans Bettchen zu mir, ja...“

Sie steht wie unter tausend schwarzen schlafverlockenden Schleiern. Sie ist dem Sommer ja nicht mehr gewohnt, den Sommer unter Bäumen, Blüten, Schläfen, schlafen... zurückfallen in die weichen Arme der Nacht, der Träume.

„Ach...“ murmelt sie seufzend und schlaftrunken, mehr abwehrend als auf den heißen Sinn der lockenden Worte eingehend. Widerwillig legt sie die Füße in das Dunkel, weiter — weiter. Ein Arm liegt um ihre Hüfte, ein fester begehlicher Arm. Ein küsterner Mund atmet an ihrem Ohr süße, gemeine Worte. Die Nacht ist voll Raunen und Richern — und Freiheit...

Jegendwo lauert hinter willigen Lücken das gierige Leben. Das tuppelnde Ruheverlangen liefert fremder Lust den müden Beid aus. Riffen öffnen ihren heißen Schoß... Die Freiheit ist eine Bestie!

Das Bauhaus Dessau.

Das Bauhaus, das von der Stadt Dessau seit dem April d. J. übernommen worden ist, hat inzwischen seine Neuorganisation vorbereitet. Durch den Umstand, daß dem Leiter und Gründer des Bauhauses, Walter Gropius, gleichzeitig die dort bestehenden Fachschulen: Bauhau, Maschinenschule und Handwerkerlehre, unterstellt wurden, hat die bisherige Arbeit des Bauhauses eine wesentliche sachliche Ergänzung gefunden. Es besteht nun die Möglichkeit, den gesamten Ablauf der Ausbildung einheitlich in demselben Institut zu vollziehen.

Das Ziel des Bauhauses ist die Ausbildung bildnerisch begabter Menschen zu schöpferischer Gestaltung im Berufsgebiet des Handwerks, der Industrie und des Bauwesens. Die Durchbildung aller in handwerklicher, technischer und formaler Beziehung mit dem Ziel gemeinsamer Arbeit am Bau dient als einheitliche Grundlage.

Die gesamte Ausbildung gipfelt in der für die Praxis bestimmten Versuchsabteilung für Hausbau und Hausgerät, die mit den erfahrensten und begabtesten Kräften die Herstellung von Standardmodellen für Handwerk und Industrie, im Bereich des Hausbaus und der Hauseinrichtung durch systematische Versuchsarbeit erstrebt.

Die praktischen Aufgaben, Bau einer Wohnhausfiedlung und Neubau des gesamten Instituts, die die Stadt Dessau dem Leiter des Bauhauses gestellt hat, gewährleisten die Verbindung der bekannten Bauhausideen mit der Praxis. Es ist zu wünschen, daß die verschiedenen technischen und künstlerischen Abteilungen des Instituts regen Zulauf von Schülern und Mitarbeitern finden werden.

Späte Opfer des Giftgaskrieges. In der französischen Stadt Ternille wurde kürzlich, wie französische Blätter melden, eine ganze Familie das Opfer einer höchst ungewöhnlichen Pilzvergiftung. Das Ungewöhnliche des Falles besteht darin, daß die Pilze, deren Genuß so verhängnisvolle Folgen hatte, einer ungünstigen Gattung angehörten. Sie waren aber in einem Terrain gewachsen, das im Kriege mit Giftgasbomben belegt worden war, und hatten aus dem so verseuchten Boden die Giftstoffe übernommen. Zu dieser Feststellung ist wenigstens das Untersuchungsamt in Metz gelang, das die Pilze analysierte. Von den erkrankten Familienangehörigen, die ins Krankenhaus übergeführt werden mußten, sind drei, nämlich Vater, Mutter und das Älteste von vier Kindern, bereits gestorben, während die drei jüngeren Kinder fast hoffnungslos daniederliegen.

Große Funde eines seltenen Metalls. Osmiridium, eine Edgierung der seltenen Metalle Osmium und Iridium, ist schon früher in Tasmanien gefunden worden. Nun wird aus Sydney die Entdeckung eines neuen großen Osmiridiumlagers am Adamsfluß in Tasmanien gemeldet. Die Lager sind die reichsten, die bisher dort gefunden wurden. Innerhalb weniger Wochen haben 200 Arbeiter von dem seltenen Metall für 120 000 Mark gefördert. Das Osmiridium ist sehr hart und haltbar und wird daher viel zur Herstellung besonders seiner Werkzeuge verwendet.

Die Anton Rubinssteins Leiche verwechselt wurde. In seinen vor kurzem erschienenen, vielfach sehr amüsanen Lebenserinnerungen erzählt der russische Fürst Volkonsky, der auch eine Zeitlang Intendant der Kaiserlichen Oper in Petersburg war, und der mit den meisten großen Musikern der Vorkriegszeit in Berührung gekommen ist, einige merkwürdige Erlebnisse mit Anton Rubinstein, den er sehr genau gekannt hat. Der berühmte Klaviervirtuose war eines Tages auf einem Landgut zu Besuch. Der Postmeister des benachbarten Ortes war ein glühender Verehrer des großen Pianisten und selbst Cellospieler. So wurde er vom Hausherrn eingeladen, mit Rubinstein zusammen eine Sonate zu spielen. Diese ihm widerfahrene Ehre verweigerte der Beamten derart in Aufregung, daß er, als er sich niedergesetzt hatte, um seinen Cellopart zu übernehmen, von einem Herzschlag getroffen auf der Stelle tot umfiel.

Nur sehr wenig bekannt ist es, daß in Anton Rubinssteins Grab nicht der große Virtuose, sondern — eine deutsche Baronin beigefügt ist. Als der Sarg mit seiner Leiche durch die Eisenbahn zum Beisetzungsort übergeführt wurde, geschah eine Verwechslung mit dem Sarg einer deutschen Baronin, die in Riga bestattet werden sollte. Erst in Moskau bemerkte man die Verwechslung; um aber keinen Skandal zu erregen, befiel man das peinliche Geheimnis für sich, und so wurden die sterblichen Überreste der Baronin mit allen Ehren beerdigt, die dem verstorbenen Virtuoson zugedacht wurden, während die Leiche Anton Rubinssteins in Wahrheit auf dem deutschen Friedhof in Riga unter dem Grabstein der Baronin ruht.

In den Vereinigten Staatschulen für freie und angewandte Kunst (vormals Hochschule für die bildenden Künste und Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbedemuleums) beginnt das Wintersemester am 12. Oktober. Die Anmeldungen haben befristet — Zimmer 16 — in der Zeit vom 14. — 26. September von 9—2 Uhr zu erfolgen. Hierbei sind von den Bewerbern Briefe vorzulegen, die ein Urteil über ihre Befähigung und über Art und Umfang der bisher genossenen Vorbildung gestatten. Die Aufnahmehesprache der Abteilung für angewandte Kunst, von deren Ergebnis die zumächst problematische Aufnahme abhängt, finden vom 5.—10. Oktober statt. In der Abteilung für freie Kunst findet anhalt der Prüfung ein Probaturjahr vom 12.—31. Oktober statt.

Anna Pawlowna wird am heutigen Mittwoh bei St. Paul ein vollständiges neues Programm fangen. Das bei Deuz, Kaiserliche Seidenweberei, Bolger von Chopin, russischer Tanz von Rubinstein, Serenade und Spracher Tanz. Dieses Programm wird am Freitag wiederholt, Donnerstag und Sonnabend das erste Programm.

Die verbleibende Zeitung der Welt. Die französische Zeitung „Le Petit Parisien“ teilt mit, daß sie jetzt in einer Auflage von 1 500 000 Exemplaren erscheint. Das ist die größte Auflage, die bisher jemals eine Zeitung erreicht hat. Dieses Blatt hat als erstes die von seinem Besitzer Marimod konstruierte Rotationsmaschine verwendet und dadurch alle Konkurrenz geschlagen.

Peter Spahn.

Der greise Zentrumsführer in Bad Wildungen gestorben.

Der Zentrumsabgeordnete Peter Spahn ist in Bad Wildungen, wo er Erholung suchte, im Alter von 79 Jahren gestorben. Die Beerdigungsfeierlichkeiten finden am Freitag vormittag in Lichterfelde statt. Peter Spahn stand an der Spitze des Reichswahlvorschlages der Zentrumsparlei. Sein Nachfolger im Reichstage ist der Geschäftsführer der Deutschen Bindthorfbünde, Studienassessor a. D. Dr. Krone.

Der Zentrumsabgeordnete Peter Spahn, der im Alter von 79 Jahren verschieden ist, war einer der letzten Führer seiner Partei, die schon in der Heroenzeit des Zentrums, der Zeit der Bindthorst, Schorlemer-Aist, Reichensperger, Frandenstein, Gröber, Trimborn, ihre parlamentarischen Sporen verdient haben. Bindthorst, der ungewöhnlich klein von Gestalt war, pflegte den hochaufgeschossenen Spahn sein Spähndchen zu nennen.

Peter Spahn, dessen Wiege in dem reizenden Dörfchen Winkel im Rheingau gestanden hat, schlug die juristische Laufbahn ein und war der Reihe nach Amtsrichter, Landrichter, Oberlandesgerichtsrat, Reichsgerichtsrat, Oberlandesgerichtspräsident. Von 1917 bis zur Revolution war er preussischer Justizminister. In den Jahren von 1882 bis 1898 gehörte er dem Preussischen Abgeordnetenhaus, von 1884 an bis zu seinem Ableben mit kurzer Unterbrechung dem Deutschen Reichstag an.

In Nekrologen wird dahingegangenen Politikern nicht selten zu Unrecht nachgerühmt, daß sie zwar Gegner, aber keine Feinde gehabt hätten. Für Peter Spahn trifft dieses Wort zu. Die Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung und die Liebenswürdigkeit seines Wesens trugen im gleichen Maße dazu bei, daß auch der erbitterteste politische Gegner ihm die größte Hochachtung entgegenbrachte.

Spahn besaß weder den feinen politischen Instinkt Bindthorsts, noch die hervorragende Dialektik Gröbers. Seine Stimme war so leise, daß er sich auf der Rednertribüne nur schwer verständlich machen konnte. Während man sich aber sonst in Parlamenten keine große Mühe gibt, Redner mit unzureichendem Organ anzuhören, und es gemeinhin vorzieht, sich die Zeit, die sie für ihre Ausführungen brauchen, durch Privatgespräche zu vertreiben, drängte sich, sobald Spahn das Wort ergriff, alles an dem Tisch des Hauses, um nichts von dem zu verlieren, was er zu sagen hatte. Das kam in erster Reihe auf Rechnung der ausschlaggebenden Stellung seiner Fraktion. Aber auch die persönlichen Eigenschaften Spahns drückten sich in dieser Wertung seiner Auslassungen aus. Denn er sprach immer klug, beherrschte vermöge seines ungeheuren Fleißes das Material in allen an das Parlament herantretenden Fragen vollkommen und war stets von dem Willen befeuert, der Sache der Gerechtigkeit zu dienen. Unvergeßen wird ihm die Unbeugsamkeit bleiben, mit der er im Wahlprüfungsausschuß des alten Reichstages den verächtlichen Wahlprüfungspraktiken der Großindustriellen und der Großgrundbesitzer entgegentrat. Er rühmte sich gern, daß er durch die erfolgreiche Befürwortung der Vernichtung erschlackener Wahlen in etwas zur Besserung der politischen Sitten beigetragen habe. In den letzten Monaten war Peter Spahn durch Krankheit von der Teilnahme an den Parlamentsverhandlungen abgehängt. Wir glauben nicht, daß er es mit seinem Willen, Gerechtigkeit zu üben, im Einklang gebracht haben würde, die Opposition bei der Beratung des Zolltarifs in einer allen Anstands- und Rechtsbegriffen hohnsprechenden Weise zu vergewaltigen.

Einen gewissenhafteren Abgeordneten als Peter Spahn wird der Reichstag kaum jemals wieder haben. Obwohl er der parlamentarischen Tätigkeit mit größter Emsigkeit oblag, ertrug er es, im Gegensatz zu allen anderen Abgeordneten, die im Hauptberuf Beamte sind, nicht, während der Sitzungsperiode seine Berufspflichten zu vernachlässigen. Nach der Verfassung ist der Beamte, der durch das Vertrauen des Volkes in das Parlament entsandt wird, kraft Gesetzes beurlaubt. Peter Spahn nahm diesen Urlaub nicht in Anspruch. Als er Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt a. M. war, bestimmte er zum Sitzungstage des von ihm geleiteten Senates den Montag. An jedem Sonnabend reiste der bereits 70jährige Mann mit dem Nachtzuge nach Frankfurt, um sich am Sonntag für die Sitzung vorzubereiten und sie am Montag zu leiten. Am Montagabend fuhr er dann nach Berlin zurück, um wieder an den Reichstagsverhandlungen teilzunehmen.

Zu wahrer Größe hob sich Peter Spahn nach dem Zusammenbruche Deutschlands. Er war ein strenger Autoritär. Seinem unerschütterlichen Glauben an einen gütigen Vater im Himmel, der die Geschicke der Welt leite, entsprach die Ueberzeugung, daß die Obrigkeit, der das Schwert von Gott verliehen sei, Anspruch auf Gehorsam habe, und daß die beste Bestrafung die sei, in der die von Gott eingesetzten Autoritäten herrschen und die Volksmassen gehorchen. So war Spahn zu monarchistischer und konservativer Gesinnung gelangt. Aber so fest er auch in solchen Anschauungen gewurzelt hatte, nach der Katastrophe von 1918 erkannte er klar, daß ein Wiederaufbau Deutschlands nur auf republikanischer und demokratischer Grundlage möglich sei. Und er, der infolge seiner vorsichtigen, zurückhaltenden, patristischen Art gegen den stürmischen, polternden, kleinbürgerlichen Erzberger eine persönliche Abneigung hatte, stellte sich gleichwohl entschlossen an dessen Seite und arbeitete am Bau des neuen Deutschland.

Dem tapferen, klugen, vornehmen Manne, dessen Wirken der Tod ein Ziel gesetzt hat, ist allenhalben ein ehrendes Andenken sicher. Auch die Sozialdemokratie verneigt sich vor seinem Sarge.

Ein Polizeibeamter erschossen.

Nächtliche Schießerei in Erfurt. — Auch der Schütze lebensgefährlich verwundet.

Erfurt, 1. September. (WTA.) Bei einer Verhaftung wurde hier heute abend vor der Hauptpost der Leiter der politischen Abteilung der Schutzpolizei, Willi Geipel, erschossen. Der Häufling, soch dann auf seine Verfolger und verletzte einen Justizwachmeister durch einen Schuß in den Oberkörper. Dann wurde er von der Kugel eines Polizeibeamten getroffen. Als er keine Möglichkeit zur Flucht sah, brachte er sich einen schweren Bauchschuß bei. Der Häufling wurde lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus eingeliefert.

Der neuernannte apostolische Nuntius für Bayern, Basilio de Torre-Große, hat dem Ministerpräsidenten Dr. Heid sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Wirtschaft und Gewerkschaften.

Der zweite Tag des Breslauer Kongresses.

Der Stoffmangel hat uns gezwungen, in der Dienstagmorgenausgabe den Schluß des Berichts über die Montagssitzung des Kongresses wegzulassen. Er sei hiermit nachgetragen:

Krauß-Stuttgart (Metallarbeiterverband) spricht über „Massenagitation und Gewerkschaftseinheit“. Er glaubt, daß der Bundesvorstand den Druck der Massen außerhalb des Parlaments noch stärker zur Anwendung bringen könne. Auf seine Bemerkungen über Gewerkschaftseinheit bekommt er Zwischenrufe, worauf er erklärt, man müsse zugeben, daß von den Kommunisten Fehler begangen seien, es sei das aber auch von anderer Seite geschehen. Er spricht sich dafür aus, auf einer internationalen Konferenz mit den kommunistischen Gewerkschaften Fühlung zu nehmen. Kommunistische Grundsätze vertritt dann auch Galm-Offenbach (Sattlerverband), der erklärt, daß die Kommunisten nach der Ablehnung eines Teil ihrer Anträge von der Tagesordnung von diesem Kongreß nichts mehr erwarten können. (Lebhafte Zustimmung der Mehrheit.)

Rista-Berlin (Metallarbeiterverband) spricht für einen Antrag der Berliner und Düsseldorfer Metallarbeiter und Schuhmacher für schleunige Beseitigung des heutigen Steuersystems, Aufhebung der Zölle sowie Einführung einer neuen starken Besitzbelastung. Zur Durchführung dieser Forderung sei eine Massenkaktion notwendig.

Hübisch-Berlin (Textilarbeiterverband) kritisiert an Hand von Beispielen aus Sachsen die ungeliebte Unparteilichkeit von Schlichtern, die wenig Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter zeigten.

Schäfer-Leipzig (Metallarbeiterverband) unterstützt den Antrag Dismann für den Volksscheid über den Achtstundentag und macht dem Bundesvorstand den Vorwurf, daß er diese Aktion nicht schon längst durchgeführt habe.

Als letzter Diskussionsredner gibt Meyer von der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung dieser neuen Einrichtung der Arbeiterbewegung, die berufen sei, die Spartakus der Arbeiter und ihrer Organisationen zu ihren eigenen Gunsten zusammenzufassen. Er bittet, eine Entschliessung, die die Unterstützung der Arbeiterbank fordert, möglichst einstimmig anzunehmen.

Es folgt ein kurzer Bericht der Mandatsprüfungskommission. 311 Delegierte, die insgesamt 4500461 Mitglieder vertreten, sind anwesend. Alle Mandate werden für gültig erklärt. Damit sind die Arbeiten des ersten Tages beendet.

Am Dienstagvormittag, über dessen erste Redner wir schon im Abendblatt berichtet haben, nahm die Aussprache folgenden weiteren Verlauf:

Wäsche-Berlin spricht zur Frage des Berufsausbildungsgesetzes und der Berufsschulung des Nachwuchses. Er verlangt von den gewerkschaftlichen Ortschaften, daß sie sich der Bildungsarbeit und der Jugendarbeit weit mehr als bisher annehmen.

Breg-Hannover (Fabrikarbeiterverband) wendet sich gegen den Antrag der Berliner Metallarbeiter zur Steuerfrage, der in unzulässiger Weise die Frage vernachlässigt, wie der Staatshaushalt auszugleichen und eine Inflation zu vermeiden sei. Er beantragt Entlastung für Bundesvorstand und Bundesauschuß.

Ulrich-Berlin (Metallarbeiterverband) tritt für den Antrag der Metallarbeiter auf Volksscheid ein.

Kwasnit-Berlin (Landarbeiterverband) spricht über die Abwanderung vom Land in die Städte, die in letzter Zeit besonders zunehmen und ein Hindernis für die Intensivierung der Landwirtschaft bilde. Die landwirtschaftlichen Unternehmer schreiben nach Zwangsmassnahmen dagegen, während tatsächlich eine Abhilfe nur darin zu finden sei, daß die Landarbeiter nicht mehr als Arbeiter zweiten Grades behandelt werden.

Schlesinger-Berlin (Holzarbeiter) findet, daß dem Prinzip des Tarifvertrages in der Praxis oft dessen Inhalt geopfert werde. Es gäbe Grenzen, an denen man Tarifverträge nicht mehr abschließen dürfe, da sie organisationszerstörend wirken, wenn sie zu ungünstig sind. Den Achtstundentag hätten die Holzarbeiter durch energische Kämpfe wiedererobert. Solche Kämpfe seien wirksamer als die Drohung mit dem Volksscheid, dessen Ausgang nicht ganz sicher sei. (Lebhafte Zustimmung.)

Döring-Berlin (Verkehrsbund) spricht gegen den Metallarbeiterantrag zur Arbeitszeitfrage und für den Antrag des Bundesvorstandes.

Galm-Offenbach gibt eine „Einheits“-erklärung der wenigen Kommunisten ab.

Scheffel-Berlin (Eisenbahnerverband) weist auf das wachsende Mißtrauen der Arbeiterschaft gegenüber den staatlichen Schlichtungsstellen hin. Die Technische Nothilfe werde bei Fortfall der staatlichen Unterstützung eine Streikbrechergarde der Unternehmer allein werden. Die Reichsbahn habe eine entsprechende Organisation gegen Sabotage von Streikenden bereits aufgestellt.

Schrader-Berlin (Textilarbeiter) empfiehlt den Volksscheid über den Achtstundentag, hält aber die Begründung des Metallarbeiterantrages für müssig. Die kommunistische Einheitsfrontparole beteuerte er durch die gleichzeitige Aufforderung des Chemnitzer Kommunistenblattes zur Sprengung der Versammlungen des Textilarbeiterverbandes.

Stegmünd-Chemnitz (Fabrikarbeiterverband) erklärt, daß er als Kommunist sich doch voll in den Dienst der gewerkschaftlichen Bewegung stelle und durchaus die Leistungen der freien Gewerkschaften anerkenne.

Leipziger Schlußwort.

Hiermit ist die Diskussion über den Vorstandsbericht beendet und Leipziger erhält das Schlußwort. Er dankt für die große Zurückhaltung in der Kritik des Vorstandsberichtes und meint, den Kommunisten hätte er seine Antwort schon im voraus im Bericht gegeben. Sie dürften sich allerdings nicht überzeugen lassen, da sie in „höherem“ Auftrage handelten. Der Vorlauf der Arbeitszeitverordnung sei besser als ihre Durchführung, die eigentlich kein objektiver Richter billigen könne. Die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens — das mühten besonders die Metallarbeiter zur Kenntnis nehmen — würde aber auch noch nicht den Rechtszustand bringen, den wir in Deutschland in der Arbeitszeitfrage bereits erreicht hätten. Trotzdem mühte natürlich die Ratifizierung angestrebt werden. Die Taktik der Metallarbeiter, den Bundesvorstand auf einen bestimmten Zeitpunkt für die Volksschlichtung in einem öffentlichen Kongreß festzusetzen, sei für alle Gewerkschaftler verständlich. (Lebhafte Zustimmung.) Der letzte Wille.

den Achtstundentag wieder zu erobern.

Bei allen Vertretern der freien Gewerkschaften gemeinsam. Die Regierungsvertreter sollten die ersten Klagen, die in der Debatte vorgebracht worden seien, nicht zu leicht nehmen. Mit größter Schärfe wendet sich Leipziger dann gegen die Entschliessung des Reichsbundes der deutschen Metallwareindustrie, die einen Lohnabbau als Voraussetzung eines Preisabbaues erklärt. Die Verlesung dieser Entschliessung erregt die stürmischste Entrüstung des gesamten Kongresses.

Der Antrag Breg, dem Bundesvorstand und Bundesauschuß Entlastung zu erteilen, wird unter lebhaftem Beifall gegen eine einzige Stimme angenommen.

Es folgte nunmehr die Annahme der Beschlüsse, die wir an der Spitze des Blattes veröffentlichen.

Einstimmig angenommen wurde eine Reihe weiterer Entschliessungen des Bundesvorstandes.

Zur Betriebsrätefrage

werden die Beschlüsse des vorigen Kongresses aufs neue bekräftigt. Es wird nochmals als Pflicht der Gewerkschaften und ihrer Mitglieder festgestellt, die Betriebsräte bei Erfüllung ihrer Aufgaben nach Kräften zu unterstützen; andererseits wird an dem Grundsatz festgehalten, daß als Träger des kollektiven Arbeitsrechtes auf Arbeitnehmerseite allein die Gewerkschaften in Frage kommen. Jeder Versuch, im zukünftigen Tarifvertragsgesetz auch Betriebsvereinbarungen als Tarifverträge anzuerkennen, soll von den Gewerkschaften aufs äußerste bekämpft und unbedingt abgelehnt werden. Eine weitere Entschliessung fordert Auflösung der Technischen Nothilfe. In allen Berufen bei Streikausbruch werden erforderliche Notstandsarbeiten entsprechend den gewerkschaftlichen Satzungen und Anweisungen verrichtet. Zur Wohnungsfrage werden ebenfalls die Beschlüsse des vorigen Kongresses wiederholt, d. h. Förderung der Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen gefordert, Protest gegen die Hauszinssteuer und ihre Verwendung für andere Zwecke als zur Behebung der Wohnungsnot, gegen die wirtschafts- und volksfeindliche Erhöhung der Mieten zugunsten des privaten Hausbesitzes und zu rein fiskalischen Zwecken und gegen die Beseitigung des Mieterschutzes und der gebundenen Wohnungswirtschaft erhoben wird. In einer Entschliessung zur Heimarbeit wird allen Gewerkschaften zur Pflicht gemacht, mehr als bisher dahin zu wirken, daß ihre Frauen und weiblichen Familienangehörigen, die Heimarbeit verrichten, sich der zuständigen Gewerkschaft anschließen und die von den Gewerkschaften abgeschlossenen Lohnabkommen unbedingt einhalten. Die Berufsschule wird als eine unbedingt notwendige Bildungsstätte für die heranwachsende Jugend anerkannt, jedoch gefordert, daß auch tüchtigen Kräften aus der praktischen Berufsarbeit der Weg zur vollberechtigten Lehrtätigkeit in den Berufsschulen offen bleibt. Dem Unterricht in Staatsbürger- und Lebenskunde soll genügend Raum gewährt werden, die Erteilung von Religionsunterricht nicht Aufgabe der Berufsschule sein. Zu dem Referentenentwurf über das Berufsausbildungsgezet nahm der Kongreß in positivem Sinne Stellung. Doch wird es als Mangel bezeichnet, daß die Regelung des Lehrlingsweiwens durch Tarifverträge oder besondere Lehrlingsordnungen keine Würdigung gefunden habe. In einer weiteren Entschliessung wird die Arbeit in den Genossenschaften und in der Volksfürsorge allen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zur Pflicht gemacht, ebenso die Benutzung der Arbeiterbank.

Von den Anträgen der Einzelverbände wurde ein Antrag der Eisenbahner Vörrachs einstimmig angenommen, der

ämtliche Gewerkschaften verpflichtet, im Falle eines Kriegsausbruches die Herstellung von Waffen und Munition und den Durchtransport von Truppen und Kriegsmaterial mit allen Mitteln zu verhindern.

Auf einen Antrag der Bekleidungsarbeiter Sachsens, der den Austritt der Großtextilindustrie aus dem Arbeitgeberverband fordert, wurde der Bundesauschuß zu entsprechenden Verhandlungen mit der GGG beauftragt.

Zum nächsten Punkt:

Die Wirtschaft und die Gewerkschaften

hielt dann Professor Herberg-Leipzig ein Referat über die augenblickliche Wirtschaftslage Deutschlands. Er untersuchte zunächst die Gründe für die mangelnde Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf dem Weltmarkt und die daraus entstehende Situation der deutschen Produktion mit ihren verelendenden Folgen für die breiten Massen. Die Schwierigkeiten für die deutsche Wirtschaft lagen nicht in der Rohstoffbeschaffung, sondern in den Absatzverhältnissen. Schuld daran trage keineswegs die politische Machtlosigkeit, umgekehrt sei festzustellen, daß der Stand unseres Vorkriegsablaufes in einigen Ländern annähernd wieder erreicht sei, wie z. B. in Britisch-Indien, Japan, Persien, in zweites Reihe auch in China, ferner in den Vereinigten Staaten, Neuholland, Kanada, demnächst auch in Ecuador und Mexiko, schließlich in Afrika, sowie von europäischen Ländern in Schweden, Finnland und Holland. Der Vorzug den Deutschen in Asien hat, liegt gerade darin, daß unser Land an der Niederringung der erwachenden asiatischen Völker kein politisches Interesse habe.

Die Verbelastung der deutschen Wirtschaft durch die öffentlichen Ausgaben sei von 5 auf 11 Milliarden gestiegen. Aber ein Vergleich mit den entsprechenden Ziffern der öffentlichen Ausgaben in England, der Schweiz und den Vereinigten Staaten lehre, daß auch dort eine Steigerung der öffentlichen Lasten auf das Vier-, Drei- und Fünffache eingetreten sei. Demgegenüber stehe ein erhebliches Entlastungskonto der deutschen Unternehmungen: die Tatsache, daß

die deutschen Löhne ungeheuerlich hinter den außerdeutschen zurückgeblieben

seien. Die Ersparnisse der deutschen Unternehmer an Arbeitslöhnen gegenüber ausländischen Konkurrenten betragen gegenwärtig durchschnittlich etwa 33 Pf. Stundenlohn für den gelehrten Arbeiter und 20 Pf. für den ungelerneten; insgesamt eine Jahresersparnis von rund 8 Milliarden Mark. Dieser Vergleich bezieht sich dabei noch nicht einmal auf den stärksten Konkurrenten nämlich auf die Vereinigten Staaten. Die Verbelastung der deutschen Industrie durch Steigerung der deutschen Ausgaben, durch die Soziallasten und die Frachtssteigerung werde durch diesen Lohndruck mehr als reichlich aufgehoben. Die eigentliche Ursache der verminderten Konkurrenzfähigkeit Deutschlands liege nicht in der Verbelastung, sondern in der technischen und organisatorischen Rückständigkeit der deutschen Betriebe und in der übermäßig hohen Zinsbelastung der deutschen Unternehmungen.

Die Unternehmer versuchen ihre Wettbewerbsfähigkeit durch Monopolisierung des Inlandsmarktes zu verbessern. Außerdem suchen sie dasjenige Unkostenkonto herabzubringen das ihnen am ehesten herabsehbar erscheint, nämlich das Lohnkonto. Diese beiden Mittel bedeuten zusammen den Versuch das deutsche Wirtschaftsleben auf seinem ungünstigsten Stande fest zu halten. Wenn Schiedssprüche heute mit dem Hinweis auf die kommende Preisabbauktion begründet würden, so könnten sie nicht mehr ernst genommen werden. (Lebhafte Zustimmung.) Der Kampf der Gewerkschaften um die Wirtschaftsführung müsse die Führung der eigentlichen Wirtschaft, die der heutigen kapitalistischen Wirtschaft fehle, unterscheiden von der bloßen Betriebsführung, die zur Spaltung nach Branchen führen könne. Die Hauptaufgabe zur Vorbereitung einer wirklichen Wirtschaftsführung liege in großzügiger Bildungsarbeit. Um diese zu ermöglichen, bleibe aber der

Kampf um den Lohn und die Freiheit die Grundlage.

Dieser Kampf der deutschen Gewerkschaften um die Ermöglichung der geistigen Entwicklung des Arbeiters rechtfertige ihre Existenz unter den höchsten Gesichtspunkten. Sie seien die einzige wirtschaftliche Macht im Kampfe gegen einen den Menschen jermalmenden Wirtschaftsmechanismus. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Darauf sprach als Korreferent Genosse Jäckel; seine Ausführungen tragen wir nach.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg. Bei den Bürgernormstehen wählten, die in Bückeburg stattfanden, erhielten die Vereinigten Bürgerparteien 15 Siege (im Vorjahre 16) und die Sozialdemokraten 4 Siege (im Vorjahre 3).

Gewerkschaftsbewegung

Die Entdeckung Russlands.

Die Partei, ihre Gewerkschaftsfraktionen müssen in allen Verbänden, Ortsstellen und Zahlstellen eine großzügige Agitation auf Grund der Reise der ersten Arbeiterdelegation nach Sowjetrußland entfalten. Diese Reise muß einen gewaltigen Widerhall in der gesamten deutschen Arbeiterbewegung erwecken. Rundschreiben der Exekutive der Kommunisten-Internationale.

Es gehört zu den Regiestücken der Nachhader in Rostau, von Zeit zu Zeit Rußland „entdecken“ zu lassen. Bald sind es Italiener, bald Engländer, bald Deutsche, bald Franzosen, bald Kapitalisten, dann wieder sensationshungrige Journalisten, bald „Sympathisierende“, bald „einfache Arbeiter“, die geleitet und behütet von den Sowjetbehörden, auf die Entdeckung Russlands geschickt werden. Diesmal war es eine deutsche „Arbeiterdelegation“ (Delegiert von wem?), der es gestattet war, das gelobte Land zu schauen.

Es ist ja nicht die erste deutsche Delegation, der man die schmale Pforte der besonderen Einreisegenehmigung — denn in dieses angeblich so freie Land kommt man nur schwer hinein, manchmal noch schwerer heraus — öffnete. Genosse Crispian, Genosse Bollmerhaus haben im „Vorwärts“ vor kurzem ihre Erlebnisse erzählt, als auch sie die Erlaubnis hatten, nach Rußland zu reisen. Und es ist auch nicht die erste „Arbeiterdelegation“, der man Sowjetrußland zu entdecken gestattet. Es gab insbesondere in Deutschland eine Zeit, wo unter den Arbeitern eine Art Auswanderungsbewegung nach Rußland entstand. Die Auswanderer sind freilich bald wieder tief enttäuscht heimgekehrt.

Rund versucht Moskau wieder einen Delegationszug nach Rußland zu entsenden. Die „Verleumdungen“ der sozialdemokratischen Presse sollen widerlegt werden durch die „einfachen Arbeiter“, denen man unter behördlicher Aufsicht das von Rußland zeigte, was man ihnen zeigen wollte.

Welche „Verleumdungen“? Wir haben über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Rußland berichtet auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen der Sowjetbehörden. Es wird kein Mensch behaupten wollen, daß diese Behörden sich selbst verleumdern. Aus diesen Veröffentlichungen geht hervor, daß der Reallohn der russischen Arbeiter — vor dem Kriege die am schlechtesten bezahlten Europas — gegenwärtig 75 bis 80 Proz. des Vorkriegslohnes beträgt. Es geht weiter daraus hervor, daß in Rußland ein ungeheures Anreizsystem herrscht. Es geht schließlich daraus hervor, daß die Arbeiter vielfach streiken mußten, nur um ihren Hungerlohn überhaupt ausgezahlt zu bekommen. Ueber diese Dinge weiß die „Arbeiterdelegation“ kein Wort zu berichten.

Aber sie weiß etwas anderes. Sie weiß, daß die eingefertigten georgischen Sozialdemokraten „Gewisse Freiheiten“ genießen, daß in Georgien Ruhe herrscht, wie in Warschau „Ordnung“ herrscht, als der polnische Aufstand im Blute erstikt war. Und solche Sumpfs, die sich offenbar weder der Tragweite ihrer Worte, noch der Rationellenrolle bewußt sind, die die Moskauer Strippenzieher sie spielen lassen, sollen nun auf die deutschen Arbeiter losgelassen werden, um zu erzählen, daß es in Rußland nah ist, wenn es regnet, daß Moskau eine große Stadt und der russische Arbeiter ein im Grund braver Mensch ist. Denn die „Entdeckungen“, die sie gemacht haben, sind alle ähnlichen Kalibers. Wir warnen Reugierige!

Wie die Rechtsregierung Arbeiter entlohnt.

Die Organisationen der Reichsarbeiter haben am Dienstag das Reichsarbeitsministerium angerufen, sobald als möglich Schlichtungsverhandlungen zur Beseitigung der Lohnunterschiede mit dem Reichsfinanzministerium einzuleiten. Die Reichsarbeiter sind zu ihrem Vorgehen gezwungen, da das Reichsfinanzministerium gemäß der hinter den Kulissen getroffenen Vereinbarung genau wie die Reichsbahn erklärte: Allgemeine Lohnerhöhungen gibt es nicht, sondern nur Aufbesserung an einzelnen Orten. Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, der über den Stand der „Preisabbaunation“ Mitteilungen machen sollte, hat es vorgezogen, nicht zu kommen, obwohl die Verhandlungen sich bis zum Abend hinzogen. Auf das von den Organisationsvertretern vorgebrachte reiche und beweiskräftige Zahlenmaterial blieben die Herren des Reichsfinanzministeriums die Antwort schuldig. Kein Wunder, denn dieses Zahlenmaterial beweist überzeugend, daß für die Reichsarbeiter in ganz Deutschland geradezu erbärmliche Löhne gezahlt werden. Die Löhne haben noch nicht einmal das Niveau der Vorkriegszeit erreicht. Stellt man die Abzüge am Lohn noch in Rechnung, so geht der Reichsarbeiter im Durchschnitt heute mit 20 bis 21 M. Lohn pro Woche nach Hause.

Die ganze Weisheit des Reichsfinanzministeriums gegenüber den Forderungen der Reichsarbeiter, deren Kollege unbestritten ist, bestand in der Erklärung: es ist kein Geld da! Demgegenüber verwiesen die Vertreter der Organisationen unter anderem auf das „Heeresverordnungsblatt“ vom 14. August, wo Hunderte von Beförderungen von Leutnants zu Oberleutnants, von Hauptleuten zu Majoren usw. sowie Anstellungen von Musikmeistern und dergleichen mitgeteilt werden.

Die Schlichtungsverhandlungen dürfen erst im Laufe der nächsten Woche beginnen. Bis dahin können die Herren im Reichsfinanzministerium darüber nachdenken, warum einzelne Länder, wie z. B. Sachsen, bereits seit dem 1. Juli dem Reichsarbeiter 3 M. pro Woche mehr geben als das Reich.

Die Zimmerer zur zentralen Vereinbarung.

Die Berliner Zahlstellenleitung des Zentralverbandes der Zimmerer sendet uns folgenden Bericht:
Sonntag vormittag tagte in den Sophienböden die Zahlstellenversammlung. Der Vorsitzende Reppschläger gab den Bericht auf Grund der Angaben des Bauleiters Knüpfer vom 28. u. 29. Redner sagte folgendes:

Wir hatten bereits am 13. August gewarnt, sich nicht auf zentrale Verhandlungen weiter einzulassen. Jetzt sollen die Lohn- und Arbeitsbedingungen nur zentral geregelt werden. Das ist für uns ein Schlag ins Gesicht, den wir im Augenblick nicht einmal parieren können, indem uns die zentrale Vereinbarung daran hindert. Rund acht Wochen ist der Kampf einig und geschlossen geführt worden. Durch die ab 27. Juli eingeschlagene Taktik gingen in der letzten Zeit täglich 40 bis 50 Zimmerer zu den geforderten Bedingungen in Arbeit. Genau so lag es in den anderen Gebieten des Reiches.

Unsere Führer haben sich grolllich machen lassen mit der Drohung der Gesamtaussperrung. Der Kampf ist nun auf der Höhe abgebrochen. Wirtschaftlich genommen ist gerade in Berlin vieles nicht erreicht worden, aber auch die Unternehmer sind mit ihrer Forderung, bahingehend, daß keinerlei Lohnerhöhung eintreten darf, nicht durchgekommen.

Aber dieser Kampf war auch zugleich ein politischer Kampf, das beweist am besten die Kundgebung vom 27. August, die von allen großen Unternehmerverbänden Deutschlands losgelassen wurde.

Man hätte die Vereinbarung ablehnen müssen und die Aussperrung abwarten. Hätte sie größeren Umfang angenommen, so hätte in diesem Falle der A.D.B. mit der gesamten organisierten Arbeiterschaft die Maßnahmen der deutschen Unternehmer zurückgeschlagen müssen, wie es kürzlich die englische Arbeiterschaft gegen ihre Unternehmer getan hat. (Beifall.) Aber die Spitzen der Verbände und der A.D.B. mit seiner SPD-Politik, die dahin geht, innerhalb des heutigen kapitalistischen Systems nur einige Verbesserungen für die Arbeiterschaft zu erreichen, aber nicht, wie hier, gewillt ist, dafür zu kämpfen, daß grundsätzliche Veränderungen zugunsten der Arbeiterschaft durchweg eingeführt werden.

Wie schmerzhaft der Bauarbeiterkampf den Kapitalisten war, zeigte am besten die bürgerliche Presse vom 28. August dadurch, daß durchweg berichtet wurde, als vormittags die Meldung an der Berliner Börse bekannt wurde, der Bauarbeiterstreik ist aufgehoben, sofort ein sehr lebhafter Geschäftsgang eintrat.

Redner erklärte, nachdem die Vereinbarung von den Spitzen unterschrieben, sind wir gezwungen, den Kampf abzubrechen und am Montag, den 31. August 1925, geschlossen die Arbeit aufzunehmen.

In einer sehr lebhaften Diskussion wurde die Maßnahme als Verrat am Kampfe bezeichnet. Ein Antrag, der einstimmig angenommen wurde, verlangt die sofortige Einberufung eines Verbandstages.

Die Versammlung beschloß mit wenigen Stimmen Mehrheit, die Arbeit am Montag geschlossen aufzunehmen, sich aber keine Maßnahmen gefallen zu lassen.

Zu diesem Bericht einige kurze Bemerkungen: Reppschläger weiß, wie alle Welt, daß es „der A.D.B. mit seiner SPD-Politik“ war, der einmütig beschloß, die Bauarbeiter im Falle einer Generalaussperrung mit der gesamten Finanzkraft der freien Gewerkschaften zu unterstützen. Reppschläger weiß, daß der „Vorwärts“, das Zentralorgan der SPD, die Bauarbeiter in ihrem Kampf von der ersten bis zur letzten Stunde rückhaltlos unterstützt hat, während die „Rote Fahne“ von der ersten bis zur letzten Stunde den Bauarbeitern Knüppel zwischen die Beine warf. Wessen die SPD in puncto Unterstützung fähig ist, das wissen die „Ausgeschlossenen“ am besten.

Wenn Reppschläger schließlich behauptet, daß der A.D.B. auf den Beschluß der Bauarbeiterorganisationen irgendwie einewirkt hat, so befindet er sich vollständig im Irrtum. Die Bauarbeiterorganisationen haben nach 17stündigen Beratungen den Beschluß völlig frei und selbständig, ohne Beteiligung Dritter, gefaßt.

Differenzen im Stuck- und Gipsbau.

Eine am Dienstag vormittag stattgefundene Versammlung der Stuck- und Gipsbranche des Deutschen Bauwerksbundes beschäftigte sich mit der Losfrage, daß der größere Teil der im Beruf tätigen Kollegen der Aufforderung der Organisation vom Sonntag nicht gefolgt ist. Wohl sind alle auf den Arbeitsplätzen erschienen, fingen aber nur dort zu arbeiten an, wo der gleiche Lohn gezahlt wird, zu dem die bis dahin bewilligten Arbeiten ausgeführt wurden.

Diese Situation veranlaßte die Unternehmer, eine Schlichtungskommission einzuberufen, auf die eine Arbeitgeberversammlung folgen sollte. Der Fachgruppenleiter Schack machte die Versammlung mit dem Inhalt dieser Sitzung bekannt, aus dem hervorging, daß die Unternehmer versuchten, einen Tarifbruch der Organisation zu konstruieren, um diese dann für den ihnen daraus erwachsenden Schaden verantwortlich zu machen. Es wurde den Herren gesagt, daß prominente Arbeitgeber der Branche es waren, die, um von der Beteiligung am Hochbaustreik abzuhalten, höhere Lohnsätze geboten und damit den jetzigen Weg gewiesen haben. Einige Arbeitgeber sahen zwar ein, daß die Arbeit aufgenommen und die Angelegenheit in Kürze geregelt werden müßte, ließen sich aber zu derartig beleidigenden Äußerungen hinreißen, daß die Arbeitnehmervertreter die Sitzung verließen.

Schack kam seiner Pflicht als Leiter nochmals nach, indem er zur Ausnahme der Arbeit aufforderte. Die Diskussion war sehr reichhaltig. Es wurde besonders betont, daß überall der Maurerlohn als Mindestlohn gewertet und mehr gezahlt wird.

Transportarbeiter der Metallindustrie.

In der wohlwollenden Absicht, die Reihen der organisierten Transportarbeiter in den Berliner Metallbetrieben zu kräftigen, hat die Sektion V des Deutschen Verkehrsverbundes im Verein mit den Vertrauensleuten beschlossen, den Monat September als besonderen Werbemonat zur intensiven Werbetätigkeit zu benutzen.

Mittels einer kleinen Werbeschrift, „Transportarbeiter-Rundschau“ betitelt, wendet sich die Sektionsleitung an alle Bundesmitglieder mit der Aufforderung, sich mit ganzer Kraft in den Dienst der Werbetätigkeit zu stellen.

Nach den Beschlüssen der Vertrauensleute wird allen Bundesmitgliedern zur Pflicht gemacht, den auf ihrer Arbeitsstelle tätigen Unorganisierten einen Verbandsaufnahmestempel zu überreichen und zum Beitritt in den Verband aufzufordern. Das erforderliche Agitationsmaterial nebst Aufnahmestempel steht den Bundesmitgliedern im beliebigen Umfang zur Verfügung und kann wochentäglich in der Zeit von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends im Bundesbureau, Engelauer 24/25, Zimmer 5 und 26, in Empfang genommen werden. Auch werden die besonderen Auskünfte, die sich auf die Werbetätigkeit beziehen, dort erteilt. Ueber die Erfolge der Werbetätigkeit und deren Gestaltung in den Betrieben wird die Sektionsleitung in bestimmten Zeitabständen im „Vorwärts“ Bericht erstatten.

Auch die am kommenden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses stattfindende Transportarbeiterversammlung der Berliner Metallindustrie wird mit im

Zeichen der Werbetätigkeit stehen und durch die Versammlungsbeteiligung einen Einblick in die Zugkraft des Verbandes bilden.

Die organisierten Transportarbeiter haben nun die beste Gelegenheit, ihre Agitationstätigkeit zu zeigen und die Kampfkraft ihres Bundes vermehren zu helfen.

Lohnerhöhung in den Ladenaufschlächtereien.

Die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß am Dienstag führten zu einer freien Vereinbarung zwischen den Ladenaufschlächtern und dem Zentralverband der Fleischer. Nach dieser Vereinbarung erhalten die in den Ladenaufschlächtereien beschäftigten Gesellen von der laufenden Woche an bis auf weiteres eine Zulage von 2 M.

Aussperrungsdrohung in der Zigarrenindustrie.

Dresden, 1. September. (M.) Der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller, Bezirksgruppe Sachsen, schreibt, daß, obwohl am 8. September vor dem Reichsarbeitsministerium über die Löhne Verhandlungen stattfinden, an verschiedenen Orten der Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller wilde tarifwidrige Streiks ausgebrochen sind. Als Gegenmaßnahme ist am 31. August sämtlichen Belegschaften die Kündigung für den 12. September ausgesprochen worden. Diese Maßnahme erstreckt sich vorläufig nur auf den Bereich der Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller; nämlich auf den Freistaat Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Teile von Thüringen, Provinz Sachsen und Hannover. Es werden davon etwa 15 000 Arbeiter betroffen.

Der französische Bankstreik geht weiter.

Paris, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Aussicht auf Beendigung des französischen Bankstreiks, die sich in den letzten Tagen angesichts der Verhandlungen des französischen Arbeitsministers mit den Bankleitungen und dem Streikkomitee eröffnet hatte, hat sich nicht erfüllt. Eine Versammlung der Streikenden hat am Dienstag vormittag die Vorschläge, die die Bankdirektoren gemacht haben, als unzulänglich abgelehnt und mit 77 Proz. für die Fortsetzung des Streiks gestimmt. Der Grund für diesen Beschluß ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die Bankleitungen nur eine Anpöpfung der Gehälter an die Teuerung in Aussicht gestellt dagegen die geforderte Erhöhung des Monatsgehalts um 100 Frank abgelehnt haben.

Dänischer Seemannstreik.

Kopenhagen, 1. September. (M.) In der dänischen Seegeschifffahrt ist heute nacht der Matrosenstreik ausgebrochen. Wenn nicht rechtzeitig eine Einigung zwischen Schiffbesitzern und Matrosen zustande kommt, wird wahrscheinlich der Streik auf 400 Schiffe und 2000 Matrosen übergreifen. Da der Verband der Kleinschiffbesitzer in dem Lokalkonflikt den Mitgliedern freie Hand gelassen hat, haben sich viele Schiffbesitzer zu Sonderabkommen entschlossen.

Ausdehnung des Streiks der englischen Seeleute.

London, 1. September. (CP.) Die Streikbewegung unter den Seeleuten dehnt sich immer mehr aus. In Southampton und Plymouth haben die Seeleute beschlossen, heute vormittag die Arbeit einzustellen. In Hull haben die Seeleute ein Streikkomitee gebildet und Posten im Hafen aufgestellt, die jede Arbeit verhindern. Ein Telegramm aus Sidon teilt mit, daß die Sozialistenführer Johansen und Wolff die Aufforderung erhalten haben, am Donnerstag vor dem Deportationsgericht zu erscheinen. Ein Telegramm aus Rangoon teilt mit, daß 5000 Arbeiter der Flugschiffahrtsgesellschaft Teradnai beschlossen haben, sich in den Streik zu begeben. Von heute, Dienstag, an wird die Flugschiffahrt in ganz Birma eingestellt. Die Streikenden haben der Gesellschaft einen Brief mit 52 Forderungen übermittelt.

Wähnung, Dr. Paul Bauer, Brunnhaimer Straße! Freitag nachmittags 4 Uhr, bei Kritik, Brunnhaimer Str. 4, Aufmerksamst aller SPD-Gesellen. Wichtige Tagesordnung. Bewußtloses Erscheinen erwartet. Der Fraktionsvorstand.

Internationale Danlow des Ortsamtes des A.D.B. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr bei Dreier, Altfangerstr. 4. Sitzung des Gewerkschaftsausschusses Danlow. J. H. B. B. B. B.

Gewerkschaft deutscher Volksschüler und Volksherrinnen (G.D.V.). Vers.-Verband Berlin. Nächste Sitzung am 3. September, 8 Uhr, Rathaus (3. od. 4.). Tagesordnung: 1. Krankenfälle der Stadt Berlin. 2. Bericht über Neuordnung der Lehrerbildung in Preußen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Felix Salomon; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Schöler; Feuilleton: Dr. John Schilowski; Volkes- und Sonntags: Fritz Korbald; Anzeigen: Th. Blaser; (ähnlich in Berlin). Berlin: Vormärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vormärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt West-Singer u. Co., Berlin G. m. b. H., Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Erhöhte Leistungen

verlangt die heutige Zeit auch von Ihnen. Sichern Sie sich Ihre geistige Spannkraft und Ihr körperliches Wohlbefinden durch das Tragen von Continental-Absätzen. Sie vermindern die Erschütterungen des Körpers, schonen dadurch Ihre Nerven und beugen vorzeitiger Ermüdung vor. Verlangen Sie ausdrücklich

Continental Absätze

billiger und haltbarer im Gebrauch als Leder. In grau, schwarz oder braun bei jedem Schuhmacher erhältlich. So gut wie Continental-Reifen.

Erbs, Eier-Nudeln, Königin, Blumenkohl, Grünkern, Tomaten, Tapioca echt

27 verschiedene Suppen

von vollendetem Wohlgeschmack bereiten Sie mühelos, ohne langes Zureden, nur durch Kochen mit Wasser,

aus Maggi's Suppen-Würfeln zu 13 Pf. für 2 Teller.

Kenntzeichen: Der Name „Maggi“ und die gelb-rote Packung.

Eier-Eternchen, Pils, Spargel, Windvor, Reis, Erbs mit Reis und andere



Vom Tierhandel

Seit der Stabilisierung der deutschen Währung hat die Einfuhr ausländischer Tiere von neuem in größerem Umfang eingesetzt. Während der vorhergehenden Kriegs- und Nachkriegszeit lag der Tierhandel fast völlig darnieder. Er hat eine größere wirtschaftliche Bedeutung als allgemein angenommen wird. Die Tiereinfuhr ist hauptsächlich das Monopol einiger großer Häuser, welche die eingeführten Tiere dann weiter an die kleineren und mittleren Handlungen und dann an Zoologische Gärten weiter verkaufen. Kleine Mengen von Tieren, insbesondere Affen und Vögel, werden hin und wieder von Matrosen der großen Passagier- und Handelsdampfer in deutsche Häfen gebracht.

Tierkauf in fernen Ländern.

Wie gehen nun Tierhandel und Tiereinfuhr vor sich? Die großen Handelsfirmen haben meist Auktions- und Sammelstellen in Städten der verschiedenen Erdteile. Sie kaufen die gefangenen Tiere den Eingeborenen ab. Ist die Anzahl groß genug, daß sich eine Ueberfuhr nach Europa lohnt, werden die Tiere in ihre Behälter, die sie für die Ueberfahrt bewohnen sollen, untergebracht. Das ist häufig gar nicht einfach, besonders, wenn es sich um große Tiere wie Elefanten, Giraffen u. a. handelt. Die Unterfuhrsräume auf dem Schiffe werden schon in Deutschland gemacht. In einem Hafenplatz, sei es in Indien, Afrika, Australien oder Amerika, ist alles bereitgestellt und wartet die Ankunft des Dampfers ab. Die Verladung geht ziemlich schnell vor sich. Die größte Anzahl der Importe kommt in den kälteren Jahreszeiten hier an, im Herbst, im Winter und im Frühjahr. Die glühende Sommerhitze der tropischen Gebiete macht häufig eine Ausfuhr der Tiere unmöglich. In den wärmeren Breiten sind häufig die Tiere auf dem Deck des Schiffes untergebracht, während sie in den kälteren Zeiten, besonders im Winter, irgendetwas inneren Schiffsräume beziehen. Das sind dann häufig die leergewordenen Kohlenbunker. Elektrische Sonnen- und Beleuchtung sorgen für Wärme und Licht. Die Ankunft des Handelsschiffes, das einer der großen Handelsfirmen gehört, ist schon frühzeitig bekannt. Das Schiff steht in ständiger telegraphischer Verbindung mit der Heimat, und jedes Anlaufen eines Hafens wird den Handelsfirmen bekannt gegeben. Ueber das Befinden der Tiere sind sie stets unterrichtet. Alles wird hergerichtet für den Empfang und die Unterbringung der Reuankömmlinge.

Nach der Ueberfahrt.

Begeben wir uns auf Deck eines der im Hamburger Hafen ankommenden Schiffe, das einen größeren Tiertransport mit sich führt. Zunächst sind wir erstaunt, welchen verhältnismäßig geringen Raum er einnimmt. Die Tiere sind meist in sehr praktischen, festen Käfigen untergebracht, die wenig Platz einnehmen und ein Entweichen der Affen verhindern. Was erblicken wir alles für Tiere? Aus einem mit starken Dachplatten als Bordenraster versehenen Käfig hören wir bei unserem Nähertreten das Fauchen einer großen Wildkatze, eines

Leoparden. Die großen Raubtiere sind einzeln untergebracht. In einer größeren Anzahl von Käfigen befinden sich Affen. Sie klettern und quäken und machen sich nach Westen bemerkbar. In anderen wieder sind zwanzig Gans und ebensoviele Zebras, eine größere Anzahl Antilopen verschiedener Art einzeln untergebracht. Andere wieder haben als Inhalt Stelzvogel, Marabus, Kraniche u. a., wieder andere Papageien, rabenartige Vögel und Raubvögel. Aus einem anderen Kohlenbunker, dessen Eingang mit Stoff verhängt ist, um ein Austreten der Wärme zu verhindern, dringt uns der Lärm und das Gezwitscher vieler kleiner Vögel entgegen. Da stehen lange aus Bambusstäben hergestellte Käfige, die in sechs bis acht Abteilungen getrennt sind. In jeder befindet sich ein Vogel. Andere größere Käfige beherbergen wieder eine größere Anzahl von Vögeln, die auch in der Freiheit in größeren Gesellschaften leben. Käfige und



Transportkäfige auf dem Dampfer.

Käfige sind so verankert, daß sie wenig Raum einnehmen, aber doch derartig, daß jeder Inwasse der Käfige Licht erhält, um seine natürlichen Bedürfnisse befriedigen zu können. Die Fütterung der Tiere und die Reinigung der Behälter ist eine langwierige tägliche Arbeit. Sie wird von dem den Transport begleitenden Personal ausgeführt. Das sind entweder Angestellte der Firmen, oder auch in fernen Ländern gemietete Eingeborene, wie Hindus und Neger. Sie kehren mit dem nächsten in ihre Heimat abgehenden Dampfer zurück.

Die Verladung der Tiere geht verhältnismäßig schnell vor sich. Die einzelnen Käfige und Käfige werden, nachdem ihr Rauminhalt zwecks Steuer und Fracht festgestellt worden ist, mittels eines Kranes in das Expeditionshaus verladen. Von dort aus erfolgt dann der Transport in die bereitgestellten Wagen der Firma, und fort geht es in die vorübergehenden Unterfuhrsräume der Tiere. Dort erhalten sie frisches Futter und Wasser. Sie werden, abgesehen von denen, deren Käfige groß genug sind, in anderen Behältern untergebracht. Nach einigen Tagen der Ruhe beginnt der Verkauf. In nicht langer Zeit ist der größte Teil veräußert innerhalb und auch außerhalb Deutschlands.

Kampf den Brandstiftern — den böswilligen und den fahrlässigen!

Die Häufigkeit der Dachstuhlbrände, die in Berlin in der letzten Zeit vorgekommen sind, beginnt Aufsehen zu erregen. Handelt es sich um eine zufällige Mehrzahl solcher Brände — oder muß man von einer Brandstiftungsepidemie sprechen? Heiße Sommer mit langer Trockenheit haben öfter in Berlin eine Zunahme der Brände gebracht, aber unserem diesjährigen Sommer kann man wohl kein Uebermaß von Hitze und Trockenheit nachsagen. Die Dachstuhlbrände der letzten Monate und Wochen führen wegen des Befundes der Brandstätten zu der Vermutung, daß wir es in der Tat wieder einmal mit einer Brandstiftungsepidemie zu tun haben. Berlin hat in den letzten Jahrzehnten solche Mehrungen und Häufungen der durch Brandstiftung verursachten Dachstuhlbrände schon etliche Male erlebt, ohne daß es gelungen wäre, die Täter zu ermitteln. Aufsehen erregte besonders die langdauernde Brandstiftungsepidemie, von der vor einem Vierteljahrhundert der Stadtteil Moabit heimgejagt wurde.

Diesmal ist das Berliner Polizeipräsidium, wie wir schon meldeten, rasch zu der Maßregel geschritten, für die Untersuchung der Brandfälle eine besondere Dienststelle einzurichten. Das Verfahren soll sich bei einer der früheren Gelegenheiten insofern bewährt haben, als es damals in kurzer Zeit dazu führte, daß die Dachstuhlbrände sich verminderten. Schon die Tatsache, daß die Fahndung nach den Brandstiftern mit Entwegne betrieben wird, kann einschüchternd wirken und die Lust zu Brandstiftungen dämpfen. Auch können, wenn die gesamte Fahndungstätigkeit an eine Zentrale übertragen wird, sich alle Vorteile ergeben, die eine Spezialisierung der Arbeit zu bringen pflegt. Eine Zentrale kann, da sie sich auf ein reicheres Beobachtungs- Material stützt, besondere Einblicke in die Methoden der Brandstiftung gewinnen und daraus Schlüsse auf die Beweggründe ziehen, die manche Fingerzeige für die Fahndung geben könnten. Bei Brandstiftungsepidemien spricht sicherlich Suggestion mit, die auf Personen mit verbrecherischer Gewinnsucht nicht weniger zu wirken vermag als auf Personen mit krankhaftem Zerstreungstrieb.

Zu wünschen ist, daß die Hausböden auch vor fahrlässiger Brandstiftungen mehr als bisher geschützt werden. Die Leichtfertigkeit, mit brennenden Petroleumlampen oder mit offener Kerze eine Bodenlampe anzuzünden, ist in Berlin leider noch sehr weit verbreitet. Auf manchen Hausböden befinden sich Anschläge, die auf die hiermit verbundene Gefahr und auf die Bestimmungen des Strafsatzbuches hinweisen. Wieviele stimmen sich datum?

Die Brandstiftungsepidemie in Neuföhr.

Die ungewöhnliche Häufung von Dachstuhlbränden in Neuföhr (ist doch die schwere Brandstiftung, die gestern morgen in der Hermannstraße einen Dachstuhl von 20 Meter Länge völlig einäscherte das zehnte Brandunglück im Zeitraum von vier Wochen) hat in der Bevölkerung eine überaus lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Es scheint unumkehrbar erwiesen, daß hier eine Brandstiftungskolonie, die großzügig organisiert sein muß, systematisch im gesamten Stadtviertel Brände anlegt, entweder um Bodenraubzüge

Das unbegreifliche Ich.

28] Geschichte einer Jugend.
Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Vogel.)

Ich befand mich in dem Alter, wo die Wahrheit über die Liebe mir aufzugehen begann. Sie stieg wie ein Flüstern und ein Halbdunkel um mich herum, und ich war jedesmal unglücklich und zerrissen, wenn ich ein Wort auffing.

Sie erschien mir zuerst als eine neue Form für Unanständigkeit, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten, wie mir vorkam. Aber sie verdichtete sich mehr und mehr. Wie ein immerfort wiederholtes Kellamebild prägierten Zeichnungen die neue Wahrheit in meinem Gehirn ein, und mir schien es, als ob ich niemals so häßliche Wege gegangen wäre. Wie konnte ich wissen, daß gerade diese Wege ins Leben führten?

Sejr und ich sprachen leise und eifrig davon; doch wir hatten beide das Gefühl, eine Sünde zu begehen, wenn wir die Dinge erwähnten. Wir bekamen heiße Köpfe, denn keiner von uns war sehr widerstandsfähig. Wir halfen einander langsam vorwärts, gerade, weil keiner von uns direkt darauf loszugehen wagte. Die Aussagen der anderen Jungen klangen wie Lügen.

Sejr hatte einen Better, der einem Vogel ähnelte. Er hatte eine große, krumme Nase und vorstehende Augen und ging eine Klasse höher als wir. Ich wagte nicht, mich einem Jungen zu nähern, der mir im Alter ein ganzes Jahr voraus war; aber Sejr besaß gewisse Vorrechte als Verwandter, und auf diesem Wege strömten unerhörte Wahrheiten auf mich ein.

„Drunten in der Stadt gibt es Geschäfte mit Mädchen. Da gehen die Konfirmanten am Tage nach ihrer Einsegnung herein,“ erzählte Sejr. Wir gingen an Fällden entlang.

Ich hatte sofort eine Vorstellung von einem leeren Laden und einer Reihe zwölfjähriger Mädchen, die hinter dem Ladentisch standen und lächelten. Eine von ihnen hatte rabenschwarze Pfröpfenzieherlocken, die ihr bis auf die Schultern hingen, und sie hatte tiefe Grübchen. Auf sie starrte ich, ohne das Rätsel zu lösen.

Selbst jetzt entsinne ich mich noch dieser Erscheinung. Sie steht so brennend stark wie ein Erlebnis vor mir, ebenso deutlich wie alle die anderen Bilder, die auftauchten, und jedes Mal, wenn ich davon hörte, das Unverständliche in den Hintergründ drängten.

Mein Wissen wuchs langsam. Finstre Gedanken überliefen mich, und mit einem Gefühl, als ob ich in einer Wirklichkeit lebte, die sich aufzulösen drohte, grübelte ich über die Erscheinungen des Weibes nach, über Mädchen und Damen und Frauen. Ich schob den Gedanken von mir, wie eine Sünde. Dieses wunderliche Nichts, das ein Gedanke war, mußte fort; aber ich merkte, daß dieses ein Stück meines Selbst war. Ich konnte es nicht abstoßen. Ein Teil drängte von außen in mich herein; aber ein Teil kam aus mir selber, und ich wurde von dem gleichen schmutzigen Halbdunkel erfüllt, das die anderen Jungen umgab. Ob die Erwachsenen darüber hinwegsehen? Ob sie wohl als Kinder auch so etwas gehört hatten? Ob sie es nun vergessen hatten? Konnte man das vergessen?

Und gleichzeitig hatte ich immer noch mein altes Lächeln über jede Art von Liebeslei. Ich lachte schallend über einen Herrn, der einer Dame lange nachsah. So etwas kannte ich. Sejrs Berichte wurden eifrig und feierhaft. Sein Better wäre ein sehr merkwürdiger Mensch, erzählte er.

In dem Haus, wo der Better wohnte, befand sich ein Kellergang, und wenn man nichts wußte, konnte man da entlang gehen ohne etwas zu entdecken; aber an der Wand war ein Knopf zum Draufdrücken, und tat man das, öffnete sich eine Falltür im Boden, und man konnte in mehrere Zimmer hinuntersteigen. Es hingen Bilder an den Wänden da unten.

Keiner von den Erwachsenen in jenem Hause wußte etwas davon; denn Sejrs Better und einige andere Jungen hatten das in aller Heimlichkeit gemacht. Sie hatten einen Verein gebildet mit mystischen Zeichen. Sie klopfen fünfmal gegen die Wand und stießen mit dem Fuß einmal hart auf den Boden, bevor sie auf den Knopf drückten, so daß die anderen, die unten waren, ruhig sein konnten, weil sie wußten, daß ein Mitglied käme.

Und unten in der Höhle hatten sie Mädchen! Reihe Neugierde war so brennend, daß sie Sejr beirrauchte und mit unheimlicher Phantasie, die doch alle die häßlichen Worte vermied, malte er den Zweck des Vereins aus. Was er nicht alles erlebte!

Und gleichzeitig mit jenen trüben Phantasien machte ich meine erste Verliebtheit durch. Ich hatte ein strahlendes Götterbild, das auf den flüchtigen Anblick eines Mädchens mit langen blonden Haaren aufgebaut war. Sie stand auf Triangeln, und ich fing an zu zittern, als ich sie sah. Die Sonnenstrahlen glitten über ein edles und sicherlich langweiliges Profil.

Ich ging ganz langsam vorbei und konnte nur das Licht wie einen Schimmer gelben Metalls sehen. Ich ging wie in starkem Sonnenschein, und der Wind, der von Fällden herwehte, war golden.

Erst ein langes Stück danach drehte ich mich um, als ob ich ein Geheimnis hätte, das ich keinem zu verraten wagte. Ich würde das Lächeln der Erwachsenen nicht haben ertragen können. Doch das Geheimnis murmelte in mir herum. Es wollte heraus, heraus durch den Mund, durch Armbewegungen, heraus durch Laten. Und ich wandte mich um, wie um der Sonne entgegenzugehen, mit halbgeschlossenen Augen.

Da sah ich sie in der Straßenbahn verschwinden. Mit ein paar Sprüngen war ich an seiner Seite, und als er abfuhr, begann ich die Jagd nach dem Glück in atemlosem Lauf. Ich mußte ihm auf dem Bürgersteig nachsehen und dabei auf die Leute und die Laternen und die Fahrradgestelle achtgeben. Der Straßenbahnwagen bekam einen immer größeren Vorprung, und da keiner da war, der an der nächsten Haltestelle auf- oder absteigen wollte, sah ich ihn kleiner und kleiner werden, hoffnungslos kleiner, und ich mußte das Rennen aufgeben.

Aber von dem Tag ab trug ich ein Bild in mir. Ich formte es nach meinem Gutdünken um, und es wurde ein Mädchen im englisch sentimentalen Stil daraus, und sie stand draußen auf einer Mole im Wind. Sie trug einen Matrosenhut auf dem Kopf und hatte einen blauen, flatternden Rock an; ihr blondes Haar wehte ihr wie eine Fahne über die Backen und in die Luft hinaus.

Jeden Abend, bevor ich in Schlaf fiel, schloß ich die Augen und dachte mir mein leuchtendes Götterbild auf dem dunklen Grunde meines Selbst hervor, und ich glaubte, daß sie große Bedeutung in meinem Leben bekommen würde. Solch' Herz klopfen konnte man nur haben, wenn man an der Frau vorbeiging, die man später wiedertreffen würde. An dieses Bild knüpfte sich der Sinn des Lebens.

In meiner Freizeit streifte ich auf Triangeln herum und beobachtete die Straßenbahnwagen. Während der langen öden Wartezeit las ich die Schilder auf allen Gebäuden: Lörop; Sigwart Hansen, Zahnarzt. Ich lernte jeden Laden kennen, und ich führte sachliche Gespräche mit dem Weichensteller an der Ecke. Er war alt und hatte Wette in den Ohren. Er sah auf einem Stuhl.

„Werde niemals Weichensteller, mein Junge,“ sagte er und schnupfte durch die Nase.

(Fortsetzung folgt.)

zu verurteilen oder eventuell auch, um Schlimmeres vorzubereiten. Jedenfalls kann von verantwortlicher Stelle nicht entschieden genug gefordert werden, daß man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln diesen Missetatungen auf die Sicherheit der Bürgerhaft entgegentritt. Die Banditen scheinen in jedem einzelnen Falle über sehr große Kenntnis der Verhältnisse zu verfügen, da bei allen diesen Bränden bis jetzt jegliche Spur verloren ging und die Anwohner auf die Brandstiftung meistens erst dann aufmerksam wurden, wenn der gesamte Dachstuhl in vollen Flammen stand. Besonders trüb und eindeutig lag der Fall bei dem Großfeuer, das Montagabend im Hause Kottbuscher Damm 22 wütete. Hier hat die Untersuchung einwandfrei ergeben, daß an fünf verschiedenen Stellen leicht entzündbare Stoffe angebracht worden sind. Es ist sogar nicht unmöglich, daß die Brandstifter diese Gegenstände vorher mit feuergefährlichem Material überpöpselt haben. Zuviel war die Verurteilung aufgetaucht, daß eventuell ein Geisteskranker ganz unwillkürlich aus einer Vernichtungspsychose heraus die Brände verurteilt haben könnte. Doch läßt die Häufigkeit der Brände sowie ihre gründliche, umfassende Vorbereitung diese Lösung als sehr zweifelhaft erscheinen.

In Neutölln besteht unter den Einwohnern die Absicht, einen Sicherheitsdienst zu organisieren, um dem verbrecherischen Gesindel, das so strupplos mit dem Leben und Vermögen seiner Mitmenschen spielt, das Handwerk zu legen.

Die Fleischpreise.

Ueberhebung des Verteilungsapparates.

Unsere Ansicht, daß die Ueberhebung des Verteilungsapparates in der Hauptsache für die Preissteigerungen des Fleisches verantwortlich ist, wird bestätigt durch die nachfolgenden Ziffern: Vor dem Kriege hatten wir auf dem Viehhof Berlins 32 Viehkommissionsfirmen, die jetzige Zahl beträgt 48, also eine Vermehrung um 50 Proz. Die Zahl der Engrosschlächter ist um 400 Proz. gestiegen. 300 waren vor dem Kriege vorhanden, während jetzt 1550 diesen Beruf ausüben. Dabei ist in Betracht zu ziehen, einmal, daß der Fleischverbrauch geringer ist und daß dieser verringerte Fleischverbrauch zu einem erheblichen Teil aus dem Gefrierfleisch, also nicht durch Ankauf und Schlachtung von Vieh gedeckt wird. Was die Zahl der Ladenschlächter anbetrifft, so hat diese wohl keine Vermehrung, vielleicht sogar eine kleine Verringerung erfahren. Aber die Zahl der Fleischverkaufsstellen ist gestiegen. Es ist eine große Menge von Winkelschlächtereien, die in Kellern und in Hinterhäusern ihr Gewerbe ausüben, hinzugekommen. Es muß in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, daß Gasthäuser, die sich bisher darauf beschränkten, Fleisch zum Verzehr in der Wirtschaft zubereitet abzugeben, dazu übergegangen sind, auch an Haushaltungen Fleisch und Wurst zu verkaufen. Alles dieses bedeutet, daß bei verringertem Fleischverbrauch eine größere Anzahl von Unternehmungen von der Fleisch- und Viehverwertung leben müssen und das muß sich natürlich in höheren Fleischpreisen auswirken.

Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark.

Von den seit November vorigen Jahres zur Herausgabe gelangten Reichsbanknoten über 20 Mark mit dem Datum des 11. Oktober 1924, die ihren Schutz in einem natürlichen, über die ganze Rotenfläche reichenden Wasserzeichen (stilifizierter Reichsadler mit darüber befindlichem Worte „Reichsbank“) und in den im Papierstoff eingebetteten, purpurroten Pflanzenfasern sowie in der die ganze Fläche des Scheitels bedeckenden gemusterten Blindprägung tragen, ist eine Fälschung festgestellt worden, die als solche an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist. Wasserzeichen: Stellenweise kräftig und scharfkantig, stellenweise kaum sichtbar nachgebildet. Pflanzenfasern: Blau, ausgebleicht. Frauenbildnis: Fläche Wiedergabe, Augen, Nasen- und Mundzeichnung in dicken Linien ausgeführt. Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 1000 RM. ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt werden soll, deren Hinweise zur Festnahme der Fälscher der vorbestimmten Nachbildung führt. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, sind an die örtliche Kriminalpolizei, für Berlin an Kriminalkommissar v. Liebermann, Kurstr. 49/III, Tel. Rertur 3789, zu richten.

Die Berliner Möbelmesse.

Gestern nachmittag fand eine Besichtigung der Berliner Möbelmesse statt, an der Vertreter der Presse und der Behörden teilnahmen. Augenblicklich drängen sich die Messen in Berlin. Zu dieser Möbelmesse ist vor allem eins zu bemerken: es fehlen fast völlig die billigen Möbel, außer einigen billigen Küchenschränken sind nur teure Gegenstände ausgestellt. Und hier muß man feststellen, daß der Sinn für einfache Formen zu schwinden scheint, immer mehr zeigen sich wieder dekorativ geschwungene Kurven, die die ruhige Wirkung der Gegenstände zerstören. Man sieht wieder gedrehte Säulchen, neckische Füße und anderes überwunden geglaubtes „Schmuckwerk“. Auch bei den Klummöbeln zeigt sich dieselbe Neigung. Sehr beliebt scheint die Nachahmung der Grobholztische zu werden. Daneben aber auch glänzende Arbeiten in einem ruhigen Aufbau, sehr geschmackvoll und gut empfundene Nachahmungen des Empire und Biedermeier. Man empfängt von der Ausstellung den Eindruck, als ob die Möbelindustrie nicht recht weiß, in welchem Stil sie arbeiten soll, überall ein Lasten nach einer neuen Form und der Versuch, sich von der glatten englischen Arbeit loszulösen. Aber schließlich ist doch die einfache Form die gegebene. Augenblicklich scheint die Gefahr nahe zu liegen, daß die moderne Möbelindustrie wieder beim Ritsch landet.

Zehn neue Autobusse in Betrieb.

In den letzten Tagen sind von der Aboog auf den Linien 11 Koabit-Neutölln und 29 Pankow-Neutölln zehn neue Autobusse eingestellt worden. Sie sind nach den neuesten Erfahrungen konstruiert und zeichnen sich vor den älteren Wagen durch breitere und niedrigere Bauart sowie durch bequemere Sitzgelegenheit aus, womit den Wünschen des fahrenden Publikums Rechnung getragen worden ist. Die Hinterplattform ist vergrößert, so daß 6 Personen darauf stehen können. Im Innern des Wagens sind, der polizeilichen Vorschrift entsprechend, keine Stühle vorgezogen, mit Ausnahme von drei an der Tür befindlichen. Die Wagen haben außerdem seitlichen Einstieg, wodurch in Verbindung mit der niedrigeren Bauart das Ein- und Aussteigen bequemer gemacht ist.

Die Fahrpreidermäßigung der Großkraftdroschken.

Im Berliner Polizeipräsidium fand am gestrigen Dienstag eine Besprechung mit Vertretern der interessierten Kreise darüber statt, wie dem Publikum am besten und sichersten die Großkraftdroschken kenntlich gemacht würden, die zu nur 75 Proz. der Lage fahren wollen. Vom Berliner Polizeipräsidium wurde immer wieder betont, daß unbedingt Wert darauf gelegt werden müsse, daß die Kennzeichnung deutlich und unmissverständlich sei und jeder Fahrgast sofort erkennen könne, wieviel er zu zahlen habe, wie denn die Polizei überhaupt ihr Augenmerk darauf richte, daß dies bei offenen Fahrzeugen, die dem öffentlichen Verkehr dienen, der Fall sei. Von den Vertretern der interessierten Kreise wurden mannigfache Vorschläge gemacht, die durch das Polizeipräsidium einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, da nach der Gewerbeordnung die interessierten Kreise nur gutachtlich zu hören sind. Die Entscheidung wird unverzüglich durch das Polizeipräsidium getroffen werden.

Ein kassiertes Strafmandat.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch der Zuschrift, die uns vor einigen Wochen zuzuging und in der ein Freund unseres Blattes seine Erfahrungen mit der Polizei schilderte. War er doch dafür, daß er sich von völkischen Rohlingen hinterläßt mit Gummi knäueln und Totschlägern überfallen und auf schwerste mißhandelt ließ, von der tatenlos zuschauenden

Polizei mit einem Strafmandat über 20 Mark bedacht worden. Dieser „Verbrecher“, der gegen dieses Strafmandat natürlich Einspruch erhoben hatte, erhielt unter dem 31. August 1925 vom 152. Polizeirevier folgendes Schreiben:

„Die Strafverfügung wird zurückgenommen, da die Ermittlungen ergeben haben, daß Sie irrtümlich als Beschuldigter mit festgestellt worden sind.“

Es wäre ja auch noch schöner gewesen, wenn der „Beschuldigte“ auch noch die Rikshandlungen hätte bezahlen sollen.

Die Funkausstellung.

Umzug der Funkstunde.

Das „Haus der Funkindustrie“ am Kaiserdamm rüstet sich in diesen Tagen für seine vornehmste Aufgabe, für die Aufgabe, der es eigentlich seine Entstehung verdankt, für die es vor nunmehr einem Jahre in der konfuzenlosen kurzen Zeit von zirka vier Monaten auf dem ursprünglichen „Laubengelände“ am Bahnhof Witzleben errichtet wurde. Es wird seine Pforten der zweiten großen deutschen Funkausstellung öffnen, die in der Zeit vom 4. bis 13. September in ihrem schönen hellen Raum stattfinden wird.

Die umfangreichen Vorbereitungen, die der Verband der Radioindustrie und das Berliner Komitee für die Wiederholung der Ausstellung getroffen haben, werden sie auch diesmal wieder zu dem radiotechnischen Ereignis dieses Herbstes machen. Abgesehen davon, daß sie natürlich in erster Linie der Förderung der geschäftlichen Interessen der deutschen Radioindustrie dienen soll, ist ihre verbundene Bedeutung nicht zu unterschätzen, die sie durch ihre verschiedenen Sonderveranstaltungen auf weite Kreise ausüben wird, die vielleicht dem Rundfunkgedanken bisher noch fernstehen, während sie andererseits den Amateuren und Funkteilnehmern wertvolle neue Anregungen vermitteln und ihnen einen geschlossenen Ueberblick über den neuesten Stand der Radiotechnik gibt. Das Wichtigste an der diesmaligen Funkausstellung ist der Umzug der „Funkstunde“ U. G. aus dem Vorhause in das Haus der Funkindustrie am Kaiserdamm. In den letzten Wochen sind die Arbeiten für die Fertigstellung des Witzlebener Senders so weit gefördert worden, daß er mit dem Funkturn nunmehr erstmalig während der Ausstellung voll in Betrieb genommen werden kann. Der gesamte Sendebetrieb auf Welle 505 ist für die Dauer der 2. Großen Deutschen Funkausstellung ins Funthaus verlegt und spielt sich dort in aller Deffentlichkeit vor den Augen des Publikums im Vortragssaal ab. Zum ersten Male hat auch der Außenstehende Gelegenheit, sich hinter den Kulissen des Rundfunks umzusehen und auch das Mysterium eines Sendespiels mitzuerleben, während er den Senderorgan selbst ebenfalls in einer Ausstellung der Deutschen Reichspost beobachten kann, die ihm sogar die Möglichkeit zur Bornaahme gewisser Experimente bietet. Am Eröffnungstage, am 4. September, gibt es im Funthaus u. a. einen „Sünden Abend“, bei dem Paul Graep mitwirkt. Am 5. September geht die Uraufführung des Sendespiels „Der Tag des Rundfunks“ in Szene, bei dem Senta Söneland, Paul Graep, Max Adolbert, Paul Westermeyer u. a. mitwirken. Bei der Eröffnungsfeier am Donnerstagmittag werden auch Postminister Stingl und Staatssekretär Bredow sprechen.

Opfer der Arbeit.

Auf dem Hofe des Grundstücks Biesenstraße 55 am Wedding, wo zurzeit Reparaturen an der Hausfront vorgenommen werden, brach gestern vormittag gegen 11½ Uhr das dort errichtete Baugerüst aus noch nicht aufgeführter Leisache zusammen. Dabei stürzten zwei Maurer, die auf dem Gerüst standen, aus einer Höhe von etwa 15 Meter in die Tiefe und blieben besinnungslos liegen. Ein herbeigerufener Arzt konnte bei dem einen der Verunglückten, dem 52 Jahre alten Maurer Wilhelm Hauke aus der Hochfelder Straße 1, nur noch den Tod feststellen. Seine Leiche wurde durch die Feuerwehr dem Schaubause übergeben. Der andere Abgestürzte, der 53 Jahre alte Maurer Fritz Zelle aus der Steintiner Straße 59, mußte mit schweren inneren und äußeren Verletzungen nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht werden.

Eine Liebestragödie.

In der Wohnung seiner Braut in der Bismarckstraße 3 Chorlottenburg verstarb der 22 Jahre alte Kaufmann Franz Geis aus der Herderstraße gestern mittag das Mädchen zu erschließen. Geis war hier erschienen, um mit seiner Braut eine Ausprache herbeizuführen, die nicht zu seiner Zufriedenheit verlief. Als ihm das Mädchen zufällig den Rücken wandte, brachte er ihr einen Schuß in den Hinterkopf bei, der sie aber nicht lebensgefährlich verletzte. Er selbst jagte sich gleich darauf zwei Schüsse in die rechte Schläfe und starb nach zwei Stunden im Krankenhaus Westend. Gerda S. konnte in der Wohnung ihrer Eltern verbleiben.

Fahrt nach Ewinemünde.

1400 Berliner fuhren am Sonntag mit dem Sonderzug der Reichsbahn vom Steintiner Bahnhof nach Ewinemünde. Durch Brandenburg, Uckermark und Pommern ging die Reise „an die See“. Es waren zum größten Teil kleine Leute, Arbeiter, Schaffner, die die billige Gelegenheit ausnutzten. Am Bahnhof in Ewinemünde hatte die Bahverwaltung eine imitierte Wirtshauskappe postiert, die aber bei den Berlinern wenig Anklang fand. Dann ging's durch die schwarzweitere gesagten Strahlen zum Strand. Gleichzeitig fing das schlechte Wetter an. Wenn auch ein stürmisch bewegtes Meer seine Schönheiten hat: der Einlagsleereende möchte einen sonnenbeschienenen Strand haben, einen leichten Schaukelwieseingang und was er sonst noch vom Wannsee her gewohnt ist. Damit war es allerdings nichts. Regenböden wechselten mit Sonnenschein ab und so mußte sich jeder seine Erholung da suchen, wo er sie gerade fand. Eine Küstenrundfahrt machte viele seelent: die Vorausgehenden beschäftigten dafür den Leuchtturm, den Hafen, die Rote und die Nachbäder. Bis auf das Wetter war es ein gelungener Tag. Von der Reichsbahndirektion wird die Fortsetzung dieser billigen Sonderfahrten erwartet.

Durch Verbrennen den Tod gefunden. Die 70jährige Witwe Rieselhorst geb. Siemens aus der Anzengruberstr. 6 zu Neutölln, war in ihrer Küche damit beschäftigt, mit Hilfe von Benzin Fische aus einer Dose zu entfernen. Unvorsichtigerweise kam sie mit der Flasche der Gasflamme zunah. Das Benzin explo-

dierte und bald fanden die Kleider der alten Frau in Flammen. Herbeiliegende Nachbarn brachten sie mit schweren Brandwunden an Gesicht, Händen und dem Oberkörper in das Krankenhaus, wo sie bald ihren Verletzungen erlag.

Der „wilde Hennig“.

Der Schrecken der Ausflügler am Mollensee.

An die unjetige Zeit Wilhelms II. mit seinen überreifen Beamtinnen erinnerte eine Verhandlung vor dem großen Schöffengericht Lichtenberg. Wenn auch diese Vorkommnisse nicht unter dem Kaiserreich sich ereigneten, so ist man doch mehr wie überrascht, wenn man das Urteil hört, welches gefällt wurde.

Ein 55 Jahre alter Kaufmann Will Hennig hatte im Januar des Jahres 1923 in der Nähe des Mollensees 1000 Morgen Land von der Gemeinde Jizendorf gepachtet. Neben seinem Gelände lag eine Gemarkung, die Thossen gehörte. Hennig, ein eifriger Jäger, bekam nun auf sein Betreiben den Posten eines Feld- und Waldwärters, den er ehrenamtlich versah. Mit einer jägerähnlichen Uniform ausgerüstet, bis an die Zähne bewaffnet, hatte er polizeiliche Funktionen, die er in einer Art und Weise ausübte, die die schärfste Zurückweisung verdiente. Die armen Leute, die während der Inflationszeit Holz aus dem Thossenschen Walde holten, mußten nun an dem Gelände Hennigs vorbeigehen, der jedem mit Erschießen drohte. Eine 66 Jahre alte Frau, die einmal den öffentlichen Waldweg, der an Hennigs Befugung entlagerte, benutzte, wurde von diesem in barscher Weise angehalten. Er drohte ihr die Beine abzuschneiden und sagte ferner, daß man es im Kriege auch so gemacht habe. Er würde ein Massengrab graben lassen und dort alle einscharrten. So hielt er eines Tages ein Ehepaar an, redete dem Mann mit halunken an und suchte mit seinem geladenen Gewehr diesem unter die Nase. Er äußerte sich, daß schon einer mit zerhackten Eingeweiden herumläufe, aber mit ihm mache er es anders, er erhalte eine Kugel in den Kopf. Von der Bevölkerung wegen seiner dauernden Drohungen, die er harmlosen Passanten gegenüber ausstieß, gefürchtet, genoh er keinen guten Ruf. Auch die Ausflügler, die von Hennig furchtbar drangsaliert wurden, konnten ein Lied von ihm singen. Eine Frau, die einmal ihren Hund frei umherlaufen ließ und sich vor ihr Tier schüßeln hinsetzte, als Hennig sich anschickte, es zu erschließen, wäre ebenfalls niedergeknallt worden, wenn sie nicht auf den Knien vor dem fürchtbaren Beamten gelegen hätte und um Gnade für sich und den Hund gebeten hätte. Durch diesen ausgestandenen Schrecken lag sie lange nachher krank an einem Herdendecken. Hennig stand auch im Verdacht, einen Fischer ohne jeden Grund angeschossen zu haben; da aber keine Beweise vorhanden waren, mußte er deswegen freigesprochen werden. Die Bevölkerung der umliegenden Orte und besonders die Ausflügler nannten ihn bald den „wilden Hennig“, der stets wie ein Kaiser tobt und alles über den Haufen schießen wollte. Der Staatsanwalt war mehr ein Verteidiger für den Angeklagten, für dessen dauernde Rätigungen und Mißbrauch seines Amtes er in 2 Fällen je 50 Mark Geldstrafe beantragte. (7 Fälle standen zur Anklage.) Das Gericht sah ihn aber nur eines Falles für überführt an und verurteilte ihn im Gegensatz zum Staatsanwalt zu 500 Mark Geldstrafe.

Gefährliche Passage.

Seit Wochen wird auf dem Belle-Alliance-Platz eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Man reißt das Pflaster auf, man bemüht sich, die Schienen der Straßenbahn auszuwechseln, man tocht Asphalt und Teer und betätigt sich eben auf jede mögliche Art und Weise. Durch den Bauarbeiterstreik war man einige Wochen stillgelegt worden, aber jetzt blüht neues Leben aus den Ruinen. Neuerdings hat man sogar am Eingang der Lindenstraße das Pflaster ausgerissen, der ganze Platz gleicht einem Goldgräberlager aus den Schilddünen von Sandons. Leider kommt dieses Tätigkeitsfieber dem Verkehr wenig zugute. Jeder Fußgänger, der den Platz überqueren will, kann ruhigen Gemütes sein Testament machen. Wer aus der Friedrichstraße kommt und über den Platz will oder umgekehrt, muß über einen 1 Meter breiten Steg balanzieren. Oft muß man geduldig anstehen und warten, bis die Gegenseite hinüber ist. Hier ist holdselige Kleinfahrt erfinden. Besonders schwierig gestaltet sich aber der Uebergang an der Lindenstraße. Straßenbahnwagen, Autobusse, Kaffeebänke, Fußgänger und Autos quetschen sich durch eine schmale Passage, durch die kaum zwei Wagen gleichzeitig ins Freie gelangen. Nun muß tatsächlich gichtbrüchiges Pflaster ausgewechselt werden, aber bekanntlich ist in der Nacht der Verkehr am schwächsten und demnach wäre die Nacht für Straßenarbeiten am besten zu empfehlen. Aber in schöner Vertekmung der Situation wird am Tage während gearbeitet, während in der Nacht nur rote Sperrfahnen melancholisch im Winde klappern, und der Platz menschenleer daliegt. Könnte hier nicht im Interesse aller schleunigst Wandel und Abhilfe geschaffen werden?

Zwei Feuerwehrleute verunglückt. Zu dem gestern gemeldeten Dachstuhlbrand in der Hermannstraße in Neutölln wird uns noch mitgeteilt, daß bei den Aufräumungsarbeiten zwei Feuerwehrleute verunglückt sind. Der Feuerwehrmann Freude reich von der Feuerwehr Neutölln II. brach durch die verlorene Bodendecke und stürzte in das 4. Stockwerk hinab, wobei er sich erhebliche Brandwunden und eine starke Verstauchung des linken Armes zuzog, so daß er ins Budower Krankenhaus übergeführt werden mußte. Glücklicher kam der Wehrmann Gravenhorst von der Brieger Feuerwache davon, der nur Schnittwunden an den Händen davontrug. Er wurde auf der Brandwache verbunden. Die Ermittlungen, die im Laufe des Tages zur Aufklärung des Brandes angestellt wurden, haben noch keine neuen Anhaltspunkte ergeben, so daß man über die Täter noch im unklaren ist.

Ein eigenartiger Verkehrsunfall. Beim Beladen eines Flaschenbierwagens der Schultheiß-Brauerei Brauerei vor dem Hause Riger Str. 2 zogen plötzlich die Pferde an, wobei der Mißfahrer des Wagens mit den Beinen zwischen Radspeichen und Wagenfedern geriet. Die Feuerwehr befreite den Verunglückten aus seiner Lage und sorgte für die Ueberführung in das Krankenhaus Friedrichshain, wo er mit komplizierten Beinbrüchen daniederliegt.

Die Juristische Sprechstunde fällt am Donnerstag, den 3. September aus.

Wie oft wusch man sich am Hofe Ludwigs des Vierzehnten?

Fast unglaublich erscheint es uns heute, zu lesen, daß man sich am Hofe des Sonnenkönigs nicht etwa regelmäßig wusch, sondern es vorzog, Gesicht und Hände einzulassen und zu parfümieren. Heute gilt es — Gott sei Dank — als selbstverständlich, sich täglich zu waschen. Nur für die Kopfhaat hat man diese Selbstverständlichkeit regelmäßiger Wäsungen noch nicht überall eingegeben und begnügt sich vielfach damit, sie „mit wassertrübendem Wasserlein und Pomaden zu befeuchten und einzureiben“. Solche Leute sind also in der Besorgung der Kopfhaat um 200 Jahre zurück, obwohl sie sich sagen sollten, daß auf ungeläubter Kopfhaat auf die Dauer volles und schönes Haar nicht gedeihen kann. Regelmäßige, mindestens wöchentliche einmalige Kopfwäsche sollte uns zur selbstverständlichen Gewohnheit werden. Am besten nimmt man dazu Bigabon, das die Kopfhaat reinigt und gleichzeitig durch seinen Teergehalt einen anregenden Einfluß auf den Haartwuchs ausübt. Verlangen Sie ausdrücklich „Bigabon“ und begnügen Sie sich nicht mit minderwertigen Teerseifen. Zwischen Wrasen und gewöhnlicher Teerseife ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Bigabon gibt es nur in den bekannnten, gefassten Originalflaschen. Eine Flasche Bigabon Preis M. 2.50, überall erhältlich, reicht Monate

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 2. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
5-6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 7 Uhr abends: Dr. Kurt Magnus: „Die Steuern im September“. 7.25-8.10 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7.25 Uhr abends: Abteilung Heilkunde. Prof. Dr. Paul Sommerfeld: „Vergiftungen und Uebertragung von Krankheiten durch Nahrung- und Genussmittel“. 6. Vortrag: „Erkrankungen durch ausschließliche Ernährung mit konservierten Nahrungsmitteln“. 7.50 Uhr abends: Abteilung Musikwissenschaft. Dr. Richard H. Stein: „Nordische Tonkunst“. 8. Vortrag: „Die Musik Dänemarks“. 8.30 Uhr abends: Die komische Oper. (I. Abend: Ouvertüren in chronologischer Reihenfolge). Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Mozart: Die Entführung aus dem Serail. 2. Boieldieu: Die weiße Dame. 3. Rossini: Der Barbier von Sevilla. 4. Donizetti: Don Pasquale. 5. Lortzing: Der Wildschütz. 6. Adam: Wenn ich König wär. 7. Nicolai: Die lustigen Weiber von Windsor. 8. Cornelius: Der Barbier von Bagdad. 9. Maillart: Das Glöckchen des Eremiten. (Berliner Funkorchester). 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Wi-So.

Eine Wirtschafts- und Wohlfahrtsvereinigung des ADB.

Aus dem Gedanken heraus, den Mitgliedern der dem Allgemeinen Deutschen Beamtenschaft angehörenden Verbände hauptsächlich Textilien, wie Bekleidungsgegenstände, so billig wie möglich zu verkaufen, ist ein neues gemeinnütziges Unternehmen entstanden...

Die Einrichtung hat die Form einer Aktiengesellschaft, deren Aktionäre der Allgemeine Deutsche Beamtenschaft (ADB), die dem ADB angeschlossenen Verbände und die Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte (eine Gründung des ADB, ASo-Bundes und ADB) sind.

Die Qualität des Hausbrandes.

Uns wird geschrieben: Vor dem Kriege konnte man in Kohlenhandlungen zur Bewertung als Hausbrand verschiedene Bricketmarken, für die die Verschiedenartigkeit der Preise einen Hinweis auf die Qualität der Marke gab.

Versteigerung von Hunden.

Im Tierhort, Schilderstraße 4 werden die von den Fangbeamten eingelangten Hunde (Janghunde) und die von Privatpersonen als zugelaufen eingelieferten Hunde (Hindlingshunde) die Tage zur Verfügung des Eigentümers oder Besitzers gehalten.

Zum Bootsunglück auf dem Schielersee. Gestern, Dienstag, ist auch die Leiche des am Sonntag bei dem Bootsunglück auf dem Schielersee ertrunkenen Ministersrats Kröbling vom Reichswasserfisch Potsdam geborgen worden.

Der „Freie Volkshor Tege und Umgegend“ veranstaltete am Sonntag im Krankenhaus Reinickendorf für die Kranken ein Gesangsabend. Die „Charlottenburger Liedertafel“ sang am gleichen Tage vor den Inhaftierten des Amtsgerichtsgefängnisses in Charlottenburg.

Sprechstunde für proletarische Frauen. Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, Übungsstunde im Gesangschor der Sophienkirche, Weinmeisterstr. 16/17.

Zu dem Explosionsunglück in der Zigarettenfabrik Wenesti wird uns noch mitgeteilt, daß die Arbeiterin Hertha Gerhardt gestern morgen 5 Uhr ihren schweren Verletzungen erlegen ist.

der verunglückten Arbeiterinnen gibt der Zustand immer noch zu Besorgnissen Veranlassung.

Verurteilte Eisenbahndiebe. Die Eisenbahndiebe, die in der Gegend von Gronau und Schlüchtern gefangen vor dem Schöffengericht zu Hanau zur Verhandlung. Die Täter, meist junge Burschen, waren auf abhässlichen Streifen, auf denen nur langsam gefahren werden konnte, während der Dunkelheit auf die Güterzüge gesprungen, um so ihren Raub auszuführen.

Ein gräßliches Familiendrama spielte sich in der deutschen Böhmerwaldgemeinde Spule ab. Der 75jährige Ausgebirger Köfflerman erlag mit dem Revolver seine Schwiegermutter, mit einem zweiten Schusse verletzte er seinen Sohn lebensgefährlich und mit dem dritten entsetzte sich der Greis selbst.

Ein Lastauto von einem D-Zug überfahren. Wie die Eisenbahndirektion Breslau mitteilt, ereignete sich bei dem Posten 4 auf der Strecke Berlin-Breslau ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Lastauto mit Anhänger wurde durch den D-Zug Nr. 35 Berlin-Oberschlesien überfahren.

Tödlicher Autounfall. Auf der Straße Sander-Vippinghausen ereignete sich nach einer Meldung aus Herford i. W. ein schweres Automobilunglück. Der angetrunkene Kraftwagenführer Stralman, der fremde Personen von einer Festlichkeit mit auf die Fahrt genommen hatte, steuerte seinen Wagen gegen einen Baum.

Ein Seeflugzeug vermisst. Nach einer Meldung aus San Francisco, ist von einem Großflugzeug, das zum Flug nach Honolulu aufgestiegen war, seit mehreren Stunden keine Nachricht mehr eingetroffen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Reichshausen. Die angelegte Funktionärinnenkonferenz findet heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr bei Frau Kubener Str. 19, statt.
14. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, den 3. September, 7 1/2 Uhr, an bekannter Stelle erweiterte Kreisvorstandssitzung.

Heute, Mittwoch, den 2. September:

- 74. Abt. 8 Uhr Mitgliederversammlung und Ableben bei Schilding, Königin-Luise-Str. 4. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.
84. Abt. 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29-31.
120. Abt. 8 1/2 Uhr im Lokal Schade, Berliner Str. 17. Mitgliederversammlung.

Morgen, Donnerstag, den 3. September:

- 33. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Verolla, Dohlenlocherstr. 8, wichtige Besprechung zur Ortsvereinsneuwahl.
34. Abt. 7 1/2 Uhr bei Rehn, Kubener Str. 19. Funktionärkonferenz.
37. Abt. 7 1/2 Uhr bei Pfeifer, Hauptstr. 2. Funktionärkonferenz. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen Pflicht.

Frauenveranstaltung am Donnerstag, den 3. September:

- 9. Abt. 7 1/2 Uhr bei Süßner, Wilmersdorfer Str. 34, Vortrag der Genossin Schmidt über „Unfreie Arbeit in der Kommune“.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Revuespieler!

Von Donnerstag, den 3. September, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Schule Gipsstr. 23a eine Zusammenkunft aller Revuespieler statt. Gleichzeitig erfolgt eine Befragung eines geplanten Gleichberechtigungsausschusses. Um pünktliches Erscheinen wird gebitten.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, Mittwoch, den 2. September:

Mitteilung: 74. Schule, Rubeplatz, Ecke Antonstraße. — Friedrichshagen, Große Frankfurter Str. 18. — Kreuzberg, Großschloßberg, 34. — Köpenick (Reichshausen Viertel), Reichshausen Str. 69, Vortrag: „Jugend und Politik“.

Arbeitersport.

Freie Turnerschaft Kreuzberg-Bez. 2. Männerabteilung: Die Männerturner müssen am Donnerstag, den 3. September, wegen der Partie nach Köpenick zum Turnen erscheinen. Karten sind dort abzurufen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. Reichshausen: Zur Dampferfahrt am 8. September sind nach Rügen Karten vorhanden. Karten sind an anderen Kameradschaften...

Arbeitersport: 74. Schule, Rubeplatz, Ecke Antonstraße, Donnerstag, den 3. September, 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft aller Mitglieder und werksmäßigen Revuespieler. Reichshausen: Reichshausen-Bezirk am 8. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung bei Hausmann, Kreuzberg-Bez. 2. Männerabteilung: Donnerstag, den 3. September, abends 7 1/2 Uhr, Besprechung. Treffpunkt: Trier.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die monatliche Schonfrist ist erdrosselt, wenn die Arbeitslast der Baustraßen vermindert wird. Arbeit, Verdienst und viel Zeit werden gespart durch die Verwendung von Pflaster-Supermüllsteinen, die jederzeit gedanklosfertig sind und ohne weitere Umstände, nur durch kurzen Aushub mit Wasser, im wenig Geld möglich gute Straßen ergeben.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Dienstag, den 1. September.

- 1. Rennen. 1. Frank (D. Reich), 2. Retter (Barga), 3. Steppsch (Schmidt). Toto: 25 : 10. Drei Lieten.
2. Rennen. 1. Ah-bien (Barga), 2. Ulanterelle (Korte), 3. Kalfal berga (Jenski). Toto: 24 : 10. Platz: 12, 22, 15 : 10. Ferner Lieten: Grotzke, Dillator, Barak, Venus.
3. Rennen. 1. Kofentisch (Huguenin), 2. Blaf Bridge (A. Kasper), 3. Marley Dell (Barga). Toto: 20 : 10. Platz: 27, 26, 14 : 10. Ferner Lieten: Oatos de Legende, Belle Gruller, Parfisch, Lindmurm, Hannar, Orizaba, Ah, Barabed, Kofler, Waldall.
4. Rennen. 1. Dampfer (D. Schmidt), 2. Cicogor (Cannes), 3. Fred sun (D. Reich). Toto: 16 : 10. Drei Lieten.
5. Rennen. 1. Itano (Streit), 2. Bülow (Dielich), 3. Die Königin (R. Reich). Toto: 180 : 10. Platz: 27, 13, 13 : 10. Ferner Lieten: Gubiga, Nalhojo, Arnall, Goumou, Traunaga.
6. Rennen. 1. Kalkpotts (Cannes), 2. Wafagrel (R. Reich), 3. Abwehrler (B. Tarras). Toto: 32 : 10. Platz: 19, 48, 18 : 10. Ferner Lieten: Regina II, Lisabla, Va Bourree, Morgenpracht, Blaf Dell, Stern-Glutende, Rodo, Lanor, Graburg.
7. Rennen. 1. Kronos (Barga), 2. Kellebed (Streit), 3. Torrens (Lortz). Toto: 26 : 10. Platz: 12, 11, 12 : 10. Ferner Lieten: Geliotrop, Brasquita, Quabent, Kooing, Schyffind.

Wetter in Berlin: Bemüht mit weiteren Regenschauern. Später teilweise aufhellend, aber noch kühl. — In Deutschland: Im Norden deutliche, auch unbedeutendes Wetter mit Regenschauern, später von Westen einmal Besserung. In Süddeutschland vielfach heiter.

Nachruf!

Am Sonnabend, den 29. August, früh 5 Uhr, starb unsere Arbeiterin

Herta Gerhard

an den Folgen der schweren Verletzungen, die sie bei dem am 24. August stattgefundenen tragischen Brandunfall erlitten hatte.

Wir verlieren in der Entschlafenen ein langjähriges, treues Mitglied unserer Belegschaft, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Wenesti Zigarettenfabrik

Direktion

Nachruf!

Am Sonnabend, den 29. August, früh 5 Uhr, entschlief unsere Kollegin

Herta Gerhard

an den Folgen der schweren Verletzungen, die sie bei dem am 24. August stattgefundenen tragischen Brandunfall erlitten hatte.

Wir werden das Andenken der langjährigen lieben Kollegin stets in Ehren halten.

Die Arbeiter u. Angestellten der Zigarettenfabrik Wenesti

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 3. September, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedhof in Ichtenberg, Lückstraße, statt.

Emil Wißler 60. Geburtstag. Heute nachmittag um 1 1/2 Uhr entschließ sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau und treue Kameradin Agnes Groth geb. Thieme im 60. Lebensjahre. Ruhe sanft im Namen der Hinterbliebenen Albert Groth Berlin, den 31. August 1923.

Nachruf! Im Witzchen-Krankenhaus verstarb am Sonnabend, d. 29. August, im Alter von 58 Jahren unser Väterchen, der Tischlermeister Herr Karl Hube. Der Herr Hube war durch seinen aufrichtigen Charakter und feinen Humor hochgeschätzt. Ein dauerndes Andenken bewahren ihm die Witwe des Hauses Gierkauer Str. 4 u. Briefkasten Str. 14. Einäschung findet am Donnerstag, d. 3. Sept., mittags 12 Uhr, im Krematorium Gierkauerstr. 14, statt. (12133)

Nachruf! Im Witzchen-Krankenhaus verstarb am Sonnabend, d. 29. August, im Alter von 58 Jahren unser Väterchen, der Tischlermeister Herr Karl Hube. Der Herr Hube war durch seinen aufrichtigen Charakter und feinen Humor hochgeschätzt. Ein dauerndes Andenken bewahren ihm die Witwe des Hauses Gierkauer Str. 4 u. Briefkasten Str. 14. Einäschung findet am Donnerstag, d. 3. Sept., mittags 12 Uhr, im Krematorium Gierkauerstr. 14, statt. (12133)

Sonderwoche vom 31. August bis zum 7. September. Kokosläufer 67 cm breit 2.50, Boucléläufer 67 cm breit 5.10, Boucletteläufer 67 cm breit 3.55, la Velourläufer 67 cm br. 10.00, Tournay-Velour 300x400 3.30, Linoleumläufer 67 cm breit 2.40, Mech. Smyrna 550x350 3.48, Kokosteppiche 200x300 8.00. Linoleum für Treppen und Flächen in großer Auswahl! Bargende Kom.-Ges. Bismarckstraße 109 I über Café Wilmersdorfer Straße 79. Telefon: Amt Steinplatz Nummern 5825, 5826, 4194.

Kopp & Joseph's räterfranzbranntwein. Überall erhältlich. Fabrik Berlin W.

Zähne Krona u. Plomben Brücken u. Gebisse gegen günstige Zahlungsbedingungen sorgfältigste, gewissenhafteste Behandlung. Zahn-Praxis med. Wolf, Potsdamer Str. 55. Sprechst. 9-7, Sonnt. 9-12 - 1 Min. Hochb. Altonaerstr.

Wirtschaft

Amerikanische Schutzzollerfahrungen. Was sagt die deutsche Textilindustrie dazu?

Die Klagen der Wollindustrie, der flauen Verkauf der Leipziger Textilmesse, die zwar schon etwas gedämpft, aber noch lange nicht begraben Hoffnungen auf den Segen der Zollzölle und das gefährliche Spiel mit dem Herabdrücken der Textilarbeiterlöhne, verlocken dazu, einmal die Erfahrungen, die die amerikanische Wollindustrie mit den Schutzzöllen gemacht hat, mit den Hoffnungen zu konfrontieren, die die deutsche Wollindustrie mit den Schutzzöllen verknüpft.

Gelegenheit dazu gibt die lebhafteste Diskussion in den Vereinigten Staaten über die schwierige Lage der Wolle verarbeitenden Industrien in Massachusetts und insbesondere die 10prozentige Lohnsenkung, die die American Woolen Company (ein Konzern mit über 50 Mill. Dollar Kapital) infolge dieser Lage ihren 25 000 Arbeitern aufzuzwingen hat. Die Art, wie die amerikanische Wollindustrie in ihre schwierige Lage kam, ist eine verblüffende Vorwegnahme jener Entwicklung, die auch die deutsche Wollindustrie unausweichlich durch den Wahnwitz der Erhöhung der Textilzölle wird nehmen müssen. Die Diskussion, die darüber in der amerikanischen Presse geführt wird, ist für die Beurteilung der weiteren Entwicklung nicht nur der deutschen Woll-, sondern auch der übrigen Textilindustrie von außerordentlichem Interesse.

„Die Zollmauer um eine Industrie braucht nur hoch genug zu sein, um die Industrie zu töten“, so charakterisiert die demokratische „Dallas News“ die Situation, in die die Wollindustrie durch die amerikanische Hochschutzzollpolitik gekommen ist. Das neue Zollgesetz vom September 1922 belegte nämlich die Wollindustrie mit dem enormen Satz von 31 Cents pro Pfund. Darüber hinaus wurden selbstverständlich auch die Spinner, die Weber, die Weiterverarbeiter, ganz wie es jetzt Deutschland in der kleinen Zollvorlage gemacht hat, durch Garn-, Tuch- und Bekleidungszölle „geschützt“, um ihren Widerstand gegen die Erhöhung der Rohstoff- und Halbfabrikatzölle zu brechen. Nach den Hoffnungen der Hochschutzzöllner in der deutschen Textilindustrie hätte nun die amerikanische Wollindustrie nicht nur zu hoher Inlandsblüte kommen müssen, sondern auch zur Niederbügung der ausländischen Konkurrenz. Aber es kam anders. Der „American Economist“ sagt dazu: „Da keine Industrie mehr verhängnisvoll wurde als diese, sollte man die amerikanische Wollindustrie on the peak of prosperity, auf dem Höhepunkt des Wohlstandes vermuten. Statt dessen — hat sie Geld verloren.“

Und sie hat viel Geld verloren. Der American Woolen Company-Konzern allein hat 1924 einen Verlust von 4 Mill. Dollar gebucht, der sich unter Einrechnung der verlorenen Dividende und der aus der Reserve entnommenen Mittel auf 13 Millionen Dollar oder über 25 Proz. des Konzernkapitals erhöhte. Gleichzeitig hat sich, obwohl 1924/25 zum mindesten von Mitteleuropa her eine Woladumpingkonkurrenz ausgeschloffen war, der Import von Wollfabrikaten von 7 auf 18 Millionen Dollar erhöht. Das Ergebnis der Schutzzollpolitik für die amerikanische Wollindustrie ist also verhängnisvoll.

Interessant nun, wie die amerikanische Presse die Zusammenhänge, dieses Resultat und die von der Woolen Company erzwungene Lohnsenkung kommentiert. Zahlreiche andere Wollfabriken Neu-Englands sind nämlich der Woolen Company im Lohnbruch gefolgt, und zwar mit der Begründung, das sei die einzige Möglichkeit, die Betriebe nicht stillzulegen und die Beschäftigten nicht zu entlassen.

Die demokratische Presse richtete die schärfsten Angriffe gegen die Schutzzollpolitik und die wahnsinnige Methode des Lohnbruchs, die die Lage der Wollindustrie nur verschlechtern muß. Sie findet es unbegreiflich, daß Unternehmer, die die Nutznießer der größten Schutzzollgeschenke sind, die ersten in der amerikanischen Industrie sind, die die Löhne drücken, obwohl die Lebenshaltungskosten eher gestiegen, als gesunken sind. „Der Modewechsel mag mitsprechen“, sagt eine, „aber es sind die hohen Stoff- und Kleiderpreise, für die die hohen Woll- und Garnzölle und die

Kompensationszölle für die Weiterverarbeitung verantwortlich, die die Wollindustrie niederdrückt. Die Wahrheit ist, daß der Kongress, indem er der amerikanischen Industrie die höchst denkbaren Zollvorteile zu sichern suchte, so vollständig die Interessen der Konsumenten vernachlässigte, daß die Produzenten in die schlimmste Lage kamen, die sie seit Jahren erfahren haben. Die Moral ist einfach genug. Niedrige Zölle bedeuten niedrigere Preise, wachsende Nachfrage, gesteigerte Beschäftigung, höhere Gewinne und bessere Wirtschaftsverhältnisse überall.“ Ueber den Zusammenhang hoher Löhne und günstiger Konjunktur der Wollindustrie schreibt die „Newark News“, daß das beste Nachkriegsjahr des American Woolen Company-Konzerns das Jahr 1923 war, nachdem die Löhne um 12 1/2 Proz. erhöht worden waren.

Diese Kritik der demokratischen Presse wird durch die Statistiken des Department of Commerce, Washington (Juliheft 1925) vollumfänglich gerechtfertigt. Obwohl die Preise für Wolle um 30 Proz. zurückgingen, wurden die Kleiderstoffpreise für Frauen und die Anzugstoffpreise für Männer hochgehalten bis zuletzt. Die Folge war der riesige Rückgang im Konsum, der sich in einer Senkung des Wollverbrauchs in den amerikanischen Fabriken während weniger Monate um 25 Proz. ausdrückt.

In größter Verlegenheit ist auf der anderen Seite die republikanische Presse. Zum größten Teil macht sie überhaupt keinen Versuch, die zutage liegenden Zusammenhänge zu beschönigen. Wo aber eine Rettung der Schutzzollpolitik versucht wird, wird ganz wie in Deutschland den Löhnen die Schuld gegeben und behauptet, die Zölle seien nicht zu hoch, sondern zu niedrig, wie die Zunahme der Auslandskonkurrenz beweise. „Tariffs Still up, Wages down“ (Zölle noch höher, Löhne herunter) ist ihre verzweifelte Parole.

Aber es nützt ihr nichts. Der Schutzzollpräsident Coolidge rückte zwar nicht vom Schutzzollgesetz ab, das durfte er nicht, aber mild abweichend meint er, daß die Ueberorganisation durch den Kriegsbedarf an der Misere der Wollindustrie schuld sei, obwohl sieben Jahre dazwischenliegen, und die Schutzzölle gerade zur Beseitigung der daraus folgenden Schwierigkeiten geschaffen worden sind. Der American Woolen Company-Konzern aber hat eine noch viel radikalere Konsequenz gezogen. Er hat nämlich die Preise seiner Erzeugnisse, um sich Luft und wieder Absatz zu verschaffen, um 22 bis 60 Cents pro Yard herabgesetzt und damit selbst dokumentiert, daß er auf den Segen der Schutzzölle nicht mehr vertraut.

Ob die deutsche Textilindustrie für die Regelung der großen Zollvorlage aus den Erfahrungen ihrer amerikanischen Schwesterindustrien lernen wird? Ob die Luther-Regierung daraus entnimmt, daß die beste Preisentungspolitik gewesen wäre, den Schutzzollkonsum zu lassen? Wir erwarten es nicht.

Die Arbeiterschaft aber wird daraus ihre Konsequenzen ziehen, besonders die Textilarbeiterschaft. Darauf können sich die deutschen Unternehmer und ihre Regierung verlassen.

Konsumvereine und Preisentungaktion.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hatte sich am 10. und 19. August mit Eingaben über Sgndikatsbestimmungen und Preisentung an den Reichstanzler gewandt. Am 24. August erhielt er folgende Antwort:

„Wegen der gest. Eingaben vom 10. und 19. August 1925, betreffend Sgndikatsbestimmungen und Preisentung in Deutschland hat sich der Herr Reichstanzler mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister ins Benehmen gesetzt. Der Inhalt Ihrer Eingaben wird bei der Beratung der von der Reichsregierung zu ergreifenden Maßnahmen berücksichtigt werden.“

In Vertretung: gez. Unterschrift.

Darauf antwortete der Zentralverband am 31. August:

31. August 1925.
An den Herrn Staatssekretär in der Reichskanzlei,
Berlin W. 8, Wilhelmstr. 77.
Betrifft: Sgndikatsbestimmungen und Preisentungen.
Im Befehl Ihrer Verfügung vom 24. ex. R. 5990 danken wir Ihnen bestens für die gemachten Mitteilungen. Wir nahmen davon

Kenntnis, daß sich der Herr Reichstanzler mit dem Reichswirtschaftsministerium ins Benehmen gesetzt hat und unsere Eingabe bei der Beratung der von der Regierung zu ergreifenden Maßnahmen berücksichtigt werden. Da wir bis jetzt irgendeinen Bescheid noch nicht erhalten haben, bitten wir um gest. Mitteilung, in wie weit unsere Eingabe bei den Beratungen und Beschlüssen der Reichsregierung Berücksichtigung gefunden hat.“

Die Regierung Luther scheint lieber mit Unternehmerverbänden als mit Konsumvereinen zu verhandeln.

Weizenkampfszölle gegen Polen.

Die Reichsregierung hat den Zoll für Weizen polnischer Ursprungs vom Inkrafttreten der Getreidezölle, das ist vom 1. September d. Js. ab, auf 10 Mark für den Doppelzentner festgesetzt.

Abchied von Hugo Stinnes. In der Aufsichtsratsitzung der Hugo Stinnes-Riebeck Montan- und Deiwerte A.-G. wurde der Schlußtritt unter die einstmalige so rühmliche, jetzt offenbar geschäftsschädigende Dämon mit dem großen Hugo Stinnes gezogen. Es wurde beschlossen, den Namen Hugo Stinnes in der Firma zu streichen und die Gesellschaft wieder wie früher Riebeck Montanwerke A.-G. zu nennen. — Gleichzeitig sind Ziffern über den Abschluß der Werte bekannt geworden. Es wird ein buchmäßiger Reingewinn von 1,35 Mill. ausgewiesen, der aber nicht ausgeschüttet, sondern mit 1 Mill. für „möglicherweise zu erwartende höhere Aufwertungsansprüche“ reserviert und mit 0,35 Mill. auf das neue Geschäftsjahr vorgezogen wurde. Aus dem Rohgewinn wurden außerdem 2,06 Mill. Abschreibungen vorgenommen, 67 600 Mark den Reservefonds und 300 000 Mark für laufende Leistungen der Pensionstafel zugeführt.

Ein Zeichen der Not. Das bekannte Berliner Reinigungs- und Färbereiannehmen Spindler wurde 1921 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und von der Chemischen Fabrik Schering unter ihre Fittiche genommen. Dies war erforderlich, weil die Inflationskonjunktur mit ihrer Flucht in die Sachwerte den Betrieb, in erste Linie den Reinigungsbetrieb fast zum Erliegen brachte und damit den finanziellen Status sehr ungünstig beeinflusste. Mit Schering kam Spindler zum Oberkollkonzern und dieser hat nun die Freude zu sehen, daß Spindler immer mehr aufblüht. Kleider sind teuer, Geld ist nicht vorhanden. Deswegen das Bestreben jedes einzelnen, seine Kleidung durch Reinigung so lange wie möglich tragfähig zu erhalten. Die Reinigungsanstalten haben Aufträge über Aufträge. Ihre Kunden sind in der Hauptsache Mittelstand und besser situierte Leute, während das Heer der Arbeiter seinen Sonntagsanzug trägt, bis er als Sonntagsanzug nicht mehr brauchbar ist und ihn dann, ohne ihn reinigen zu lassen, als Arbeitsanzug verwendet. Beachtlich ist auch, daß die zur Reinigung in Auftrag gegebenen Sachen fast reiflos abgeholt werden, während vor den Kriegen ziemlich viel in der Färberei zurückblieb. Die Preise für Reinigung sind im Verhältnis zum allgemeinen Teuerungsfaktor stärker gestiegen, während sie im Verhältnis zum Preise der gereinigten Sachen gesunken sind. Die Arbeitsverhältnisse in der Färberei sind, was Arbeitszeit und Lohn anbetrifft, sehr ungünstig.

Neuer Zusammenbruch im Textilgewerbe. Die Saarbrücker Textilwarenfirma S. J. Berg ist in Zahlungsunfähigkeit. Die Passiven sind beträchtlich. Sie betragen über 8 Millionen Franken.

Verfälschung der Oberschlesischen Eisenindustrie. Es scheint nötig gewesen zu sein, daß erst die Krisis der Montanindustrie ins Land kommen mußte, um in der Schwerindustrie Oberschlesiens jene Umstellungen herbeizuführen, die in produktions-technischer Beziehung schon seit der neuen Grenzführung erforderlich gewesen wären. Jedenfalls begründen die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. und die Oberschl. Eisenbedarfs A.-G. die jetzt gemeldete Fusionierung ihrer Eiseninteressen mit derjenigen der Donnersmarthütte mit den Arbeitsschäden, die durch die Zerstückung eines jeden einzelnen der Werkskomplex infolge des Friedensvertrages eingetreten sind. Wie gemeldet wird sollen die gemeinsamen Eiseninteressen in einer neuen Gesellschaft (Deutsch-Oberschl. Eisen A.-G.) vereinigt und die Aktien der neuen Gesellschaft von den Rüttermerken Caro-Hegenscheid und Oberbedarf je zur Hälfte übernommen werden. Wie es lautet, soll das Aktienkapital der Deutsch-Oberschl. Eisen A.-G. 36,7 Millionen Mark betragen.

Oliv-Bunco-möschlin

Herren-Tücher 20 Pf.
weiss Linoe, Stück 30, 25, 20 Pf.
Herren-Tücher 25 Pf.
weiss Linoe, m. bast. Kante, Stück 40, 30, 25 Pf.

BILDIG

Mengenabgabe vorbehalten

Wollhüte für Herren 4⁹⁰
Herren-Hüte 6⁹⁰
moderne Formen

Herren-Hosen 7⁵⁰ 12⁵⁰
moderne Streifen
Herren-Breechesen 9⁷⁵ 16⁵⁰
dauerhafte Qualitäten, in verschiedenen Mustern
Herren-Windjacken 14⁵⁰ 25⁰⁰
präpariert

Herren-Anzüge 42⁰⁰ 65⁰⁰
mittel- und dunkelfarbig gemasterte Stoffe

Herren-Mäntel 25⁰⁰ 38⁰⁰
gummirt, mit hell- und dunkelfarbigem Stoffbesatz
Herren-Ulster 58⁰⁰ 78⁰⁰
mit Aborte, mittelfarbige Winterqualität
Herren-Paletots 65⁰⁰ 85⁰⁰
Karengostoffe, mit Samitkragen

Herren-Strümpfen
Einfarbig dunkel u. schwarz, gut verstärkt 58 Pf.
Schweißsocken grau, verstärkte Spalte und Ferse 68 Pf.
Farbig mit Längstreifen 95 Pf.
Mako einfarbig, Doppelschleife und Hochstrich 125
Jacquardsocken moderne Muster 145
Kunstseide gestreift und kariert, gute Qualitäten 245

Herren-Trikotagen
Einsatzhemden für Herren gebleicht, geschmackvolle Muster, Gr. 4-6 3,25 2⁷⁵
Herren-Jacken wollgemischt, gute Qualität, Größe 4 3²⁰ Jed. weilt. Gr. 20 Pf. mehr
Herren-Hosen wollgemischt, nur Jacke passend, Gr. 4 3⁷⁵ Jed. weilt. Gr. 25 Pf. mehr

Herren-Artikel
Oberhemd aus Perkal, mit 1 steifen u. 1 weichen Kragen, gest. Brust 850
Oberhemd prima Zephir, gestickte Brust, mit Kragen 1050
Nachthemden für Herren, mit farbigem Besatz 490
Selbstbinder sparte Douzas 290
Selbstbinder moderne Muster 375
Hosenträger mit Gummi und Band 145

Halbschuhe 12⁵⁰
schwarz, moderne bequeme Form, gute Qualität

Gummiestiefel 16⁵⁰
für Herren, m. Doppelschleife, schwarze Einböck, gute Qualität

Halbschuhe 18⁰⁰
herren-Elfenbein, vorzügliche Fabrikat, moderne Form

HERMANN TIETZ

Henkelförmige Ohren.

Von Ivan Bunin.

(Autorisierte Uebersetzung von Olga Sigall und S. Kabinowitsch.)

Ein ungewöhnlich großgewachsener Mann, der sich für den früheren Seemann Adam Sokolowitsch ausgab, wurde an diesem dunklen und kalten Tage erst am Nikolaibahnhof, dann an verschiedenen anderen Stellen des Moskwa-Prospektes gesehen. Mit einem unerklärlichen Ernst betrachtete er vom Bürgersteig der Sigowka aus das von Feuchtigkeit schimmernde Denkmal Alexanders III., die lange Reihe der elektrischen Wagen, die den Platz in einer Schleife umfuhren, die schwarzen Gestalten der Menschen, die dem Bahnhof zustrebenden Droschkas und Lastwagen, das gewaltige, unter dem Bahnhofbogen auftauchende Postautomobil, wie den Leichenwagen, der inmitten dieses Trubels einen armenigen, von niemandem begleiteten, greißeligen Sarg, Gott weiß wohin, führte. Während er auf der Anischtow-Brücke stand, blickte er finstern auf das dunkle Wasser und auf die mit schmutzigem Schnee grauüberzogenen Bänke; den Moskwa entlang schlendernd, prüfte er aufmerksam die Waren in den Auslagen der Läden. Es war unmöglich, ihn nicht zu bemerken und ihn nicht im Gedächtnis zu bewahren; einen jeden, dem er ein zweites oder drittes Mal vor Augen kam, beschlich ein Gefühl dunklen Unbehagens, eines unerklärlichen Unruhe, die ihn veranlaßte, sich abzuwenden und dabei zu denken: „Schon wieder dieser schreckliche Mensch!“ Sein Schurz, die engen Hosen, der dicke, auf der Rückseite mit Schmutz bespritzte Tuchmantel und die englische Ledermütze verrieten, daß sie lange Zeit, ununterbrochen, bei Wind und Wetter, in Gebrauch waren.

Von auffällender Größe, hager und ungelent, hochbeinig auf großen Füßen, den Mund glatt ausrasiert, eine gelbliche, spärliche, amerikanische Barttraufe unter der stark entwickelten Kinndecke, stand er, mit einem finsternen, abweisenden, in sich gekrüchten Gesichtsausdruck, ohne die langfingerigen Hände aus den Taschen zu ziehen, kunstgerecht an dem Mundstück einer Zigarette kauend, beharrlich vor den Auslagen der Schaufenster. Hatte er denn wirklich so großes Interesse an all diesen Krammatten, Uhren, Handkoffern und Schreibwaren? Augenscheinlich war es nicht der Fall, und er gehörte wohl zu der Zahl dieser sonderbaren Menschen, die von früh bis abends aus dem einzigen Grunde durch die Stadt streifen, weil sie nur beim Gehen, auf der Straße, imstande sind, zu denken oder weil sie heimatlos sind und stets in Erwartung von irgend etwas leben.

Den Abend verbrachte er in einer billigen Kneipe, unweit der Rajzschaja, in Gesellschaft zweier Matrosen in bürgerlicher Kleidung.

Ohne abzulegen, setzten sich alle drei in einem trüblichen, kalten Zimmer an einen ungemütlichen Tisch dicht an der Wand, wobei Sokolowitsch einen besonders ungemütlichen Platz einnahm; die Aussicht auf seinen Rücken hatte ein kleiner, rundköpfiger Tartar, der in der Tiefe des Raumes hinter dem mit Vorhängen bedeckten Schantisch stand; in die Augen stach ihm das Reflektorbild einer Bierbrauerei, auf dem drei vergnügte Stutzer, die Zylinder in den Händen geschoben und schäumende Pokale in die Hände, dargestellt waren; von rechts strömte ununterbrochen eine eifige Feuchtigkeit hinein, da die Gäste unmittelbar von der Straße eintraten, und von links wehte ein Aufzug, den die sich an dem Schantisch hin- und herbewegenden Kellner verursachten; dort führten drei Stufen zu einer Schwelle auf einen Gang nach dem Korridor, von wo es nach Küche und Gas roch, und man blickte durch die geöffnete Tür des oben dunklen, unten hellen Billardzimmers, wo die Kugeln heftig gegeneinander prallten und Männer, deren Köpfe im Dämmer verschwammen, Billardstöcke auf der Schulter, in Hemdärmeln auf und ab gingen.

Als Sokolowitsch sich auf diesen unruhigen Platz setzte, erinnete er der Tasche seines Lederrocks die Pfeife, runzelte die Augenbrauen und sah die Bierreflektoren scharf ins Auge. Die Matrosen sprachen mit dem hinzugetretenen Kellner, er aber stopfte seine Pfeife mit Tabak und ohne sich an jemanden zu wenden, sagte er bedächtig mit seiner tiefen Stimme:

„Warum sammelt man jeden Blödsinn und nicht auch Reflektorbilder, das heißt, historische Dokumente, die das treueste Abbild menschlicher Todsale geben? Stellen denn beispielsweise diese Seelen nicht das Traumbild von neun Zehnteln der Menschheit dar?“

„Sie sind doch selbst ein Herrenhöndchen?“ bemerkte feindselig Sawitschko, einer der Matrosen.

„Ich bin ein Menschensohn,“ sagte Sokolowitsch mit einer sonderbaren Feiertlichkeit, die aber auch als Ironie aufgefaßt werden konnte. „Mein Herrenhum hat mich nicht verhindert, die Welt und all ihre Götter kennen zu lernen, es hinderte mich sogar nicht, Chauffeur zu werden. Es ist, müssen Sie wissen, ein sehr prächtiges Vergnügen, zu sehen, wie die Straße auf uns zuströmt und wie eine schöne Dame vor uns hin und her schaukelt, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden soll.“

Nach diesen Worten rauchte er seine Pfeife an, stemmte den Ellbogen auf den Tisch, stützte, ohne daß dabei unter seinem Kinnel-ausschlag ein Hemd sichtbar wurde, die Pfeife mit feiner Fingerspitze, auf deren oberer Fläche eine Tätowierung, — ein gewundener, japanischer Drache, — bläulich schimmerte.

Während des ganzen Abends tranken sie kaukasischen Kognak aus Tassen, um Tee vorzulächeln, dazu tauten sie rosa Pfefferminzplätzchen und rauchten unmäßig. Wie alle vom Leben hart angepackten Arbeitsleute sprachen die Matrosen viel; da jeder nur bedacht war, von sich zu reden, suchten sie in ihrem Gedächtnis nach den verächtlichsten Handlungen ihrer Widersacher und Bedrücker, schnitten auf, einer, er hätte einmal einen ihn besonders drangsalierenden Kapitänstvertreter ins Gesicht geschlagen, ein anderer, er hätte den Bootsmann über Bord geschleudert, und sie stritten ohne jeden Grund, wobei sie in einestimmig schrien: „Wollen wir wetten?“

Sokolowitsch sog an seiner Pfeife, bewegte die Kinnböden und schwieg mürrisch. Wenn er auch Stammgast aller möglichen Spielunten von Kronstadt bis Montevideo war, so betrank er sich doch nie, er neigte nur zu Ginger und Absinth. Diesen Abend blieb er im Trinken nicht hinter seinen Kumpanen zurück, doch war ihm kein Rausch anzumerken, was die Matrosen um so mehr ärgerte, als sie, wie sie später bekannten, befähigt gereist waren durch das brutale und abstoßende Gesicht von Sokolowitsch, durch seinen Hang zu rätselhafter Nachdenklichkeit und ihr Unvermögen, seinen Charakter, seine Vergangenheit wie seine gegenwärtige Heimat — und ziellose Egitzen auch nur einigermaßen durchschauen oder verstehen zu können.

Bewitschko, der nicht viel zu trinken brauchte, um berauscht zu sein, sagte ihm unter anderem:

„Sie sind mir ein feiner Kerl! Wir halten Sie doch frei, warum beteiligen Sie sich denn nicht an unserer Unterhaltung, anstatt nur immerzu an Ihrer verräuderten Pfeife zu lutschen?“

Sokolowitsch wies ihn herb, doch ruhig zurecht:

„Brüllen Sie gefälligst nicht, ich kann das nicht vertragen. Ich habe Ihnen schon einigemal gesagt, der Alkohol wirkt wenig auf mich und macht mir kein sonderliches Vergnügen. Mein Geschmack ist abgestumpft, ich bin sozusagen entartet. Verstehen Sie das?“

Bewitschko wurde verlegen und antwortete vorgeblich unbefangen:

„Na, schön, spielen Sie sich bitte nicht so auf, was soll ich denn da verstehen? Wenn Sie entartet wären, so hieß das, Sie sind krank, und der Alkohol würde Sie bald unterkriegen, dabei erzählten Sie

Zollfrühlingsanfang



Meine Herren, es beginnt mit dieser Woche eine streng nationale Wirtschaftsepoche. — Gegen die destruktiven Gewalten haben wir uns bewunderungswürdig gehalten. Damit sich der Preisabbau nicht verschärft, haben wir den Lohnabbau in der Reserve. — Gestalten die Herren einen flammenden Toast auf den Wiederaufbaugedanken! Prost!

mir eben doch gerade das Gegenteil. Sie können einen Menschen mit einer Handbewegung zu Boden schlagen und Sie sagen ...“

„Was ich sage, ist richtig,“ unterbrach ihn Sokolowitsch, die Stimme bebend. „Bei jedem Entarteten sind manche Fähigkeiten und Eindrücke verschärft und gesteigert, andere dagegen abgeschwächt. Verstehen Sie? Und mit Kraft hat das gar nichts zu tun.“

„Und woran kann man sich einen Entarteten erkennen, wenn er stark wie ein Däse ist?“ fragte Bewitschko spöttisch.

„Nun, zum Beispiel an den Ohren,“ antwortete Sokolowitsch, was man ernst, eben so gut aber auch als Spott nehmen konnte. „Bei den Degenerierten, den Genies, den Strolchen, den Wörtern, sind die Ohren henkelförmig, das heißt, sie gleichen Henkeln oder Schlingen, genau solchen, an denen sie später aufgekümpft werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefe von Engels an Bernstein.

Soeben hat die Verlagsbuchhandlung J. H. W. Dieck die Briefe von Friedrich Engels an Eduard Bernstein herausgegeben. Sie legen ein bereites Zeugnis von der rastlosen beratenden Tätigkeit des großen sozialistischen Vorkämpfers ab, die er der vielverfolgten Sozialdemokratie in der ausnahmsweise günstigen Zeit mit beispielloser Opferfreudigkeit und Treue widmete.

In den sturmbewegten Tagen der inneren Fraktionskämpfe hat Engels dem Ranne zur Seite gestanden, der die Schlachten gegen die Bismarcksche Reaktion zu schlagen und in diesen die Parteien in einheitlicher Front zusammenzubringen wollte: dem Redakteur des Zentralorgans, des „Sozialdemokrat“, Eduard Bernstein. Keine Resignation, aber auch keine Kraftmeierei darf nach Engels in dem „Sozialdemokrat“ herrschen. Und der erprobte Revolutionär weist seinen ihm naheherstehenden Schüler auf die „Neue Rheinische Zeitung“ hin, die im Väterfrühling das Banner der Demokratie gegen das halbmittelalterlich-romantische Gottesgnadentum und gegen den lehrstretischen konstitutionellen Bourgeoisliberalismus trug. Der erste Brief von Engels bestätigt schon dem klarhauenden und kräftig dreinhausenden Bernstein, daß er sich im „Sozialdemokrat“ auf der richtigen Bahn bewegte. Engels schrieb an diesen:

London, 2. Februar 1881.

Der Ton ist starr und zielbewußt geworden, das Blatt wird nicht mehr abgewiegt, wenn es so bleibt, sondern den Leuten in Deutschland zur Ermütigung dienen. Da Sie die „Neue Rheinische Zeitung“ haben, werden Sie gut tun, zu weilen darin zu lesen. Es war gerade die Berachtung und der Spott, mit dem wir die Gegner behandelten, die uns in den 6 Monaten bis zum Belagerungszustand fast 6000 Abonnenten einbrachten, und obwohl wir im November wieder von vorn angingen, hatten wir im Mai 1849 wieder die volle Zahl und darüber ...“

Eduard Bernstein hatte in den Jahren 1881—1886 einen schweren Stand als Redakteur des „Sozialdemokrat“. Auf der einen Seite misgestaltete Rost durch unsinnige revolutionäre Phrasen die politisch ungeschulten jungen Genossen auf, und auf der anderen Seite schläfernte eine matthertzige opportunistische Rechnungsträgererei

die Massen ein. Bernstein gelang es nun, den zu einer Katastrophe treibenden Radikalismus des Demagogen Rost einzudämmen und zugleich die Verzagtigkeit und Unentschlossenheit einiger Kleinbürgerlicher Parteiführer flehhaft zu überwinden. In den Oktobertagen des Jahres 1881 sprühte und glühte die Sozialdemokratie wieder von latentem Kampfesmut. Nach der Oktoberwahl von 1881 schrieb Engels an Bernstein:

London, 30. November 1881.

Lieber Herr Bernstein!

Wenn ein äußeres Ereignis dazu beigetragen hat, Marx wieder eingermessen auf den Strumpf zu bringen, so sind es die Wahlen gewesen. So famos hat sich noch kein Proletariat benommen. In England, nach dem großen Mißerfolg von 1848, Verfall in Apathie, und zuletzt Ergebung in die bürgerliche Ausbeutung unter Vorbehalt des Einzelkampfes der Trades Unions für höheren Lohn. In Frankreich Verschwinden des Proletariats von der Bühne nach dem 2. Dezember. In Deutschland, nach drei Jahren unerhörter Verfolgung, nie nachlassenden Drucks, kompletter Unmöglichkeit öffentlicher Organisation und Selbstverständigung, stehen unsere Jungen nicht nur in alter Kraft da, sondern verstärkt gerade in einem Hauptumstand: der Schwerpunkt der Bewegung ist verlegt aus den ländlichen halbländlichen Distrikten in die industriellen Städte ...“

Die Fraktionskämpfe in der Sozialdemokratie lassen sich in den Briefen von Engels bis zu den Jahren 1885—1886 verfolgen. Im Jahre 1885 wird der Dampfersubventionsstreit auf seinen Höhepunkt getrieben. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion will der Regierung die Mittel für die Unterstützung der Handelsdampferlinien nach Ostafrika und Australien bewilligen, dagegen rebelliert die Minderheit der Fraktion unter Bebel und Liebknecht. Bernstein ergriff im „Sozialdemokrat“ heftig Partei für die Minderheit. Als die Fraktion der Redaktion des „Sozialdemokrat“ das Recht der Kritik absperrte, kündigte Bernstein seine Stellung. Der Konflikt wurde jedoch beigelegt — und Bernstein leitete den „Sozialdemokrat“, bis diese Zeitung ihre Tätigkeit im Ausland einstellte. Engels ermahnte Bernstein dringend, „die Position in der Presse“ bis aufs Äußerste zu behaupten.

Friedrich Engels schloß seine optimistische revolutionäre Auffassung über die deutsche Entwicklung aus Berichten über den nahen Zusammenbruch Rußlands. Er schrieb in einem langen Brief über die aufsteigende revolutionäre Situation in Deutschland diese Zeilen:

London, 22. Februar 1882.

Wir haben in Deutschland eine Situation, die mit steigender Geschwindigkeit der Revolution zutreibt und in kurzem unsere Partei in den Vordergrund drängen muß. Wir selbst brauchen dazu gar nichts zu tun, nur unsere Gegner für uns arbeiten zu lassen. Dabei eine bevorstehende neue Ära mit einem neuen liberalisierenden, höchst unentschlossenen und schwankenden Kaiser, der ganz zum Ludwig XVI. gemacht ist. Was uns fehlt, ist einzig ein rechtzeitiger Anstoß von außen. Diesen bietet die Lage Rußlands, wo der Beginn der Revolution nur noch Frage von Monaten ist. Unsere Leute in Rußland haben den Jar so gut wie gefangen genommen, die Regierung desorganisiert, die Volkstraditionen erschüttert. Auch ohne einen neuen großen Schlag muß der Zusammenbruch in nächster Zeit erfolgen, er wird sich jahrelang fortziehen wie 1789 bis 1794; er gibt also volle Zeit, um auf den Westen und besonders Deutschland zurückzuwirken, so daß die Bewegung eine allmählich aufsteigende wird, nicht wie 1848, wo die Reaktion schon am 20. März in ganz Europa wieder in vollem Gang war. Kurz, es ist eine so praktische revolutionäre Situation wie noch nie. Eins kann sie verderben: Stöbelei hat es in Paris selbst gesagt, nur ein auswärtiger Krieg könne Rußland herausreißen aus dem Morast, in dem es versinkt ...“

Von einem großen weltpolitischen Standpunkte aus sah Friedrich Engels immer die deutsche Entwicklung auf. Das Sozialistengesetz sah er in Deutschland erst mit einer halben oder ganzen Revolution verschwinden. Von entscheidender Bedeutung waren für ihn nur die großen politischen Verhältnisse des In- und Auslandes. Darin hatte Engels recht; nur irrte er, als er einen nach einem großen weltpolitischen Zusammenbruch annahm.

In den Briefen von Engels an Bernstein können wir vorzüglich den Fortgang der großen Herausgeberstätigkeit des noch so jugendfrischen Alimeisters verfolgen. Ruhete doch auf den Schultern Engels die geistige Erbschaft von Marx, die sich auf zahlreiche, schwer leserliche Manuskripte verteilte! Als Marx seine Augen am 14. März 1883 zugehen hatte, schrieb er das, was die Menschheit an diesem genialen Menschen verloren hatte, in folgenden charakteristischen Zeilen nieder:

London, 14. März 1883.

... Was dieser Mann uns theoretisch und in allen entscheidenden Momenten auch praktisch wert war, davon kann man nur eine Vorstellung haben, wenn man fortwährend mit ihm zusammen war. Seine großen Gesichtspunkte werden mit ihm für jahrelang von der Bühne verschwinden. Das sind Dinge, denen wir nicht gerauchen sind. Die Bewegung geht ihren Gang, aber sie wird des ruhigen, rechtzeitigen, überlegenen Eingreifens entbehren, das ihr bisher manchen langwierigen Irrweg erspart hat ...“

Den Briefen von Engels hat Bernstein zum Teil historische Erläuterungen beigegeben, die vortrefflich in die Kapitel der Geschichte der Sozialdemokratie einfließen, die der heute kämpfenden jungen Generation nur aus mündlichen Uebersetzungen oder unvollständigen Berichten zugänglich sind. Mit der Herausgabe der Engels'schen Briefe hat Bernstein die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in dankenswerter Weise vervollständigt und bereichert.

Schlafschwämme. Schon die Priester im alten Griechenland verstanden es, die Menschen, an denen sie ihre berühmten Wunderkuren ausführen wollten, durch narkotikahe Mittel in tiefen Schlaf zu versetzen. Vermutlich handelte es sich hierbei um die Verwendung von Räuchermitteln, in denen man gewisse pflanzliche Substanzen verbrannte, deren Rauch dann eine betäubende Wirkung auf die Patienten ausübte. Im Laufe des Mittelalters ging man jedoch schon einen Schritt weiter. Man begann, um Narkotika zu erzielen, sich eines Mittels zu bedienen, das viel unumwollbarer und damit wohl auch sicherer wirkte, als das Betäubungsverfahren der Alten, nämlich der Schlafschwämme, wie man sie nannte. Die neue Methode bestand darin, daß man einen Schwamm mit narkotikaen Stoffen durchtränkte und den Kranken nun die dem Schwamm entströmenden Dünste einatmen ließ. Sogar ein Bebel erschien über die neue Methode, heißt: „Die erste Kunst, wie man einen schlafen macht, ein Buch der Wundt-Ordnung“, in dem sein Verfasser, der im 15. Jahrhundert sehr gefähigte Bumbardus Heinrich von Bilspeundt, das Verfahren sehr rühmt und empfiehlt. Man scheint die Schlafschwämme damals auch viel angewendet zu haben; allein auch schon früher muß die Methode bekannt gewesen sein, da der im 14. Jahrhundert lebende Arzt Guy de Chauliac zur Erzielung von Narkotika ebenfalls schon Schlafschwämme gebrauchte, die er indessen in der Weise verwendete, daß er die mit dem narkotikaen Mittel getränkten Schwämme zuerst trocknen ließ und sie erst dann, wenn sie gebraucht werden sollten, in heißem Wasser wieder aufweichte. Hergestellt wurden die narkotika wirkenden Stoffe zur Durchtränkung der Schlafschwämme aus ganz verschiedenen Pflanzen. Ein Forschungsbericht nennt in erster Linie Schlafmohn, Atraxin (Mandragola), Silenakraut, Gifflattich, so selbst den Fleu und späterhin auch den Stechapfel. Mit der Zeit verschwanden die Schlafschwämme jedoch wieder aus der Medizin, da man, vielleicht auch infolge unrichtiger Anwendung, viele Mißerfolge damit erzielte, und schon im 16. Jahrhundert wollten die Ärzte nichts mehr von den Schlafschwämmen wissen.

